



# Ascher Rundbrief



Folge 3

März 2013

65. Jahrgang



## *Vorfrühling in der Heimat*

Allmählich verliert der Winter auch im Ascher Land seine Regentschaft. Die schon spürbar warmen Sonnenstrahlen lassen die letzten Schneereste dahinschmelzen und den nahenden Frühling erahnen, wie hier an der katholischen Kirche in Nassengrub, die im letzten Oktober 100 Jahre alt geworden ist. Der Ascher Rundbrief berichtete in der Dezemberausgabe

darüber, dass sich der Innenraum nach unzähligen Arbeitsstunden einiger Idealisten und auch finanziellen Aufwendungen wieder in einem ansehnlichen Zustand präsentiert. Es bleibt zu hoffen, dass nach Jahrzehnten der Verlassenheit nun wieder häufiger religiöses Leben in das Gotteshaus einziehen möge.

H. A.

## **Der Tschechische Premier in München — Ein historischer Besuch**

Medien, Politiker und auch die Vertreter der Sudetendeutschen waren sich einig in der durchwegs positiven Beurteilung des Besuches von Ministerpräsident Necas in München. Man sprach nicht nur von einem Klimawandel, sondern von einer Zeitenwende, einem historischen Ereignis. Nachdem im Wahlkampf um die Präsidentschaft in der

tschechischen Republik zwischen Miloš Zeman und Fürst Karel Schwarzenberg das sudetendeutsche Thema eine wesentliche Rolle gespielt hat und von Zeman und Vaclav Klaus sehr unerfreuliche Äußerungen zu vernehmen waren, hat es Petr Necas in sehr anerkennenswerter Weise verstanden, die richtigen Worte zu finden. Während Zeman, un-

terstützt von Klaus, die abwertende Vokabel der „sudetaci“ gebrauchte, begann Necas seine Ansprache im Bayerischen Landtag mit den Worten: „Werte Landsleute und ehemalige Mitbürger!“

Sehr ausführlich befasste sich Necas mit der jahrhundertelangen gemeinsamen Geschichte und Kultur, einer „Schicksalsgemeinschaft, die voll Inspiration und Bereicherung ist, aber auch Traumata und Vorurteile aufweise“. „Die gemeinsame Vergangenheit ver-





## Der Ascher Rundbrief wünscht seinen Lesern, Inserenten und Freunden ein gesegnetes Osterfest!

pflichtet uns, für die gemeinsame Zukunft zu arbeiten.“ Necas sparte aber auch die Zeit der letzten Jahrzehnte nicht aus und sprach vom Leid der „Vertreibung, der Enteignung und zwangsweisen Aussiedlung, die unschuldigen Menschen viel Leid und Unrecht zugefügt habe, und dies auch angesichts des kollektiven Charakters der Schuldzuweisung“. Mit diesen Worten, die bisher von führenden tschechischen Politikern (außer Schwarzenberg) in solcher Deutlichkeit nicht zu vernehmen waren, knüpfte Necas an die Haltung von Vaclav Havel an und dies fand auch die Zustimmung der Repräsentanten der Sudetendeutschen. In einer Pressemitteilung bezeichneten Bernd Posselt und Franz Pany den Besuch als „großen und mutigen Schritt hin zu einem engen und guten bayerisch-tschechischen und sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis“. In seiner Rede vor dem Bayerischen Landtag hat Necas klare Worte gegen Vertreibung und Kollektivschuld gefunden, die Sudetendeutschen als „ehemalige Landsleute und Mitbürger“ begrüßt und ihren jahrhundertealten Beitrag zur gemeinsamen Geschichte und Kultur gewürdigt. Die Sudetendeutschen, bis zur Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg eines der beiden Völker der Böhmisches Länder und heute Vierter Stamm Bayerns, seien, so Posselt und Pany, gerne bereit, dem Angebot von Necas zu folgen, aus der gemeinsamen Geschichte und Kultur heraus eine gemeinsame europäische Zukunft zu entwickeln und dabei, wie vom tschechischen Premier vorgeschlagen, nichts auszuklammern. Necas habe in staatsmännischer Tapferkeit an den ersten Versuch von Vaclav Havel, die Beziehungen auf der Basis der geschichtlichen Wahrheit zu erneuern, angeknüpft und diesen weiterentwickelt. Posselt und Pany würdigten insbesondere die deutliche Wahrnehmung des Schicksals der Sudetendeutschen durch den Chef der tschechischen Regierung, die Unterstützung des Museums der Deutschen der Böhmisches Länder in Aussig durch beide Ministerpräsidenten und die Schaffung eines bayerisch-tschechischen Parlamentarier-Gremiums, das Abgeordnete aller Ebenen umfassen werde, als wichtige praktische Fortschritte. Das Collegium Bohemicum im nordböhmischen Aussig und das geplante Sudetendeutsche Museum in München seien Leuchtturm-Projekte der gegenseitigen Kulturbeziehungen, die nach Meinung der Landsmannschaft in ein bayerisch-tschechisches Kulturabkommen münden sollten: „Wir werden uns dort aufgrund unserer natürlichen Brückenfunktion und

unserer besonderen Kenntnis beider Seiten ebenso zentral einbringen, wie in das neue Parlamentarier-Gremium, das neue Möglichkeiten des direkten Dialoges eröffnen wird.“ Posselt und Pany dankten dem Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer und der Landtagspräsidentin Barbara Stamm für die „vorbildlich gelebte Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe“. Die führenden Vertreter der Sudetendeutschen seien nicht nur in die Gestaltung und inhaltliche Vorbereitung, sondern auch bei allen wichtigen Programmpunkten des Necas-Besuches herausragend eingebunden gewesen.

*Der Ascher Rundbrief dokumentiert die Rede des Ministerpräsidenten der Tschechischen Republik vor dem Bayerischen Landtag in Auszügen:*

### **Rede des Ministerpräsidenten der Tschechischen Republik vor dem Bayerischen Landtag**

*Sehr geehrte Frau Präsidentin des Landtags, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, meine Damen und Herren, werde Landsleute und ehemalige Mitbürger,*

es ist für mich eine außerordentliche Ehre, als erster Repräsentant der Tschechischen Republik die Gelegenheit erhalten zu haben, im Bayerischen Landtag vor Ihnen, Vertretern des bayerischen Volkes, aufzutreten. Ich bin mir der besonderen Verantwortung und der Erwartungen bewusst, die mit diesem Augenblick verbunden sind, sowohl auf der bayerischen als auch auf der tschechischen Seite . . .

Es gibt nur wenige Länder, die durch ihre Geschichte, kulturelle Verwandtschaft sowie tausendjährige geistliche Tradition so eng verbunden sind wie Böhmen und Bayern. Und es ist deutlich, dass wir auch heute auf dem Suchweg zur Findung der eigenen Identität ohne einander nicht auskommen. Unsere gegenseitige Beziehung scheint eine Schicksalsgemeinschaft zu sein, die voll Inspiration, Bereicherung, aber auch Traumatika und Vorurteile ist . . .

In diesen Tagen bin ich zu einem Besuch in Bayern, zu dem mich der Ministerpräsident der bayerischen Regierung, Herr Horst Seehofer, eingeladen hat. Mit Freude erwidere ich den Besuch, der an unser erstes Treffen in Prag im Jahre 2010 anknüpfte, bei dem wir einen wirklich historischen Schritt unternahmen und das wesentliche Interesse unserer beiden Länder an einer allseitigen Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen kundgetan haben, die

die gemeinsamen Wurzeln und die geteilten Werte respektiert. Jeder Weg beginnt mit einem ersten Schritt, der aber meistens am schwierigsten ist. Daher gilt an dieser Stelle Herrn Ministerpräsidenten Horst Seehofer unser Danke für seinen Mut und seine Überzeugung, dass die Tschechen und die Bayern fähig und bereit sind, gemeinsam und offen nicht nur in die Zukunft, sondern auch in die Vergangenheit zu schauen.

. . . Die gemeinsame Vergangenheit verpflichtet uns, für die gemeinsame Zukunft zu arbeiten.

Zu bedeutenden Änderungen kam es nach 1918, als in Bayern die Republik ausgerufen wurde, die bald mit wesentlichen politischen und wirtschaftlichen Problemen konfrontiert wurde und letztendlich, zusammen mit der Weimarer Republik, dem Nationalsozialismus zum Opfer fiel. Es wurde auch der tschechoslowakische Staat gegründet, der trotz seiner demokratischen parlamentarischen Grundordnung nationale Spannungen in die Wiege gelegt bekam, die letztendlich zum Vorwand für NS-Aggression und die Zerschlagung der tschechoslowakischen Staatlichkeit wurden. Für die meisten Tschechen bleibt für diese Zerschlagung bis heute die Stadt München als Symbol, in der im September 1938 das Abkommen unterzeichnet wurde, das nicht nur für uns als der Beginn der Regierung des Terrors und der Gewalt galt. Dieser Schritt bedeutete für eine lange Zeit eine Krise der gemeinsamen Identität, die auf die geistige Tradition und kulturelle Nähe baute.

Unsere Identität in diesem Raum wurde weiterhin vorwiegend von der ethnischen Abstammung und der Sprache abgeleitet, die aber zu einer unüberwindbaren Barriere und zum Instrument der Isolation wurden. Konzepte des Vaterlandes, die sich nur auf ein, nämlich das eigene Volk beschränkten, haben dann zuerst im Jahre 1938 den Heimatverlust für viele Tschechen und anschließend dann im Jahre 1945 nach dem Ende des Kriegstobens auch für fast alle unsere deutschen Landsleute gebracht. Für das Gebiet, auf dem über Jahrhunderte Tschechen, Juden und Deutsche nebeneinander lebten, war dieser ganze Zeitraum mit Abstand die tragischste Periode, die Menschen in mehreren Generationen auf beiden Seiten der Grenze betraf.

Nach dem Krieg wurden die Grenzgebiete für eine lange Zeit vollkommen enturzelt, ihre Identität wurde zum Schaden der Tschechen und Deutschen gewaltsam geändert. Das tschechische Grenzland wurde nach dem Krieg vom Staat übernommen und dieser siedelte hier Menschen an, die in der Unsicherheit kamen, dass vielleicht eines Tages jemand anderer auf ihre Stelle kommt. Die Landschaft hat ihr Gedächtnis verloren, die Kultur verschwand, viele architektonische Denkmäler wurden zerstört. Die Städte verloren ihre bunten, multiethnischen und mehrsprachigen



Charakter. Industrielle sowie landwirtschaftliche Produktion wurden unwiederbringlich devastiert. Die Menschen auf der tschechischen Seite der Grenze fühlten kein Bedürfnis, die Geschichte anders zu interpretieren, als sie ihnen vorgelegt wurde. Die einst reichen Regionen wurden zur Peripherie, den hier lebenden Menschen wurde von der kommunistischen Propaganda regelmäßig mit westlichen Revanchisten gedroht.

Nach Bayern sind Millionen unserer ehemaligen deutschen Mitbürger gegangen, die sich um seinen wirtschaftlichen Aufschwung und um den heutigen hohen Lebensstandard verdient machten. Wir wollen auch nicht vergessen, wie viele tschechische Exulanten in den Jahren 1948-1989 in München und seiner Umgebung Zuflucht fanden, und ebenso vergessen wir nicht, dass in der Zeit des Eisernen Vorhangs das Radio Freies Europa von hier ausstrahlte und für viele Menschen in der Tschechoslowakei eine der wenigen Brücken in die freie und demokratische Welt war.

Das Jahr 1989 brachte den Fall des Eisernen Vorhangs und die damit verbundene Erleichterung. Die totalitäre Regierung wurde über Nacht durch die Demokratie abgelöst, die Stereotype änderten sich jedoch langsamer als die Wiederbelebung der Nachbarschaft. Es galt, grenzüberschreitende Beziehungen zu schaffen, und der Nachbarschaft neue Inhalte zu geben, denn die früheren gab es nicht mehr. Die Anbahnung von gegenseitigen Kontakten stieß nicht nur auf die Sprachbarriere, sondern auch auf die gegenseitige Unkenntnis der Mentalitäten und Kultur. Auf der anderen Seite trennte die Grenze endlich Tschechen und Bayern nicht mehr, sondern sie wurde wieder zum Ort der Begegnungen und ermöglichte Aktivitäten, die begannen, diesem Raum seine ursprüngliche Bedeutung zurückzugeben. Die hier lebenden Menschen aus der dritten Generation bringen heute, oft

meinsam mit den ehemaligen deutschen Landsleuten und ihren Nachkommen, der Region ihre alt-neue Identität zurück. Die Rekonstruktion von Kirchen, Denkmälern, der Tourismus, die Partnerschaften von Städten, Schulen sowie verschiedensten Vereinen sind ein typisches Beispiel für die vielen Initiativen, aus denen sich informelle Treffen und neue Freundschaften entwickelten. All diesen Menschen auf beiden Seiten der Grenze gehört mein Dank.

Die Aufgabe von uns Politikern ist es, Voraussetzungen für eine gute Nachbarschaft zu schaffen. Einer der wichtigsten Schritte in dieser Richtung, mit dem wir versuchten, die Vergangenheit zu benennen und sie so von politischen, aber auch menschlichen Emotionen zu befreien, war die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997. Diese bereitete den Boden für den Dialog der Bürger und für eine fachliche Diskussion zwischen Tschechen und Deutschen. Ein nicht weniger bedeutsamer Schritt war dann die Erklärung der tschechischen Regierung vom August 2005, die die frühere



## Ostergruß des Visitators

An Ostern ist es der Apostel Thomas, der mir am nächsten steht!

Thomas kann es nicht fassen, was freilich auch nicht zu fassen ist. Darum möchte er Jesus anfassen. So lange wird er zweifeln. Thomas steht für alle, die zweifeln. Das sind nicht wenige. Für viele ist der Osterspaziergang nur noch ein Spaziergang. Für viele ist Ostern fraglich, zweifelhaft, umstritten und gar erledigt. Die Vernunft reibt sich wund an dem, was sie für unmöglich und unvernünftig hält. Es darf nicht sein, was nicht sein kann. Was soll man denn noch sagen, wenn das einzig sichere, mit dem man bisher rechnen konnte, das Todsichere, der Tod, nicht mehr sicher sein soll? Man könnte noch mit sich reden lassen, wenn es nur hieße, die Sache Jesu gehe weiter. Es ginge noch an, hätte er gesagt: „Meine Sache lebt, und ihr sollt sachlich mit mir leben“! Aber es lautet ja anders: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“! Das aber ist nicht die Möglichkeit.

Niemand braucht sich seines Zweifels zu schämen. Immerhin hat auch Thomas, der Jünger und Apostel, gezweifelt. Vielleicht müssen wir sogar erst einmal zweifeln, bevor wir zur Klarheit finden. Der Zweifel braucht nicht zum Verzweifeln sein. Der Zweifel hat auch positive Kraft und ist immer noch besser als Ablehnung. Der Weg zum Glauben ist oft lang und führt über viele Umwege des Zweifels.

Man kann den Glauben nicht rationalisieren. Alle Zweifler sollten folgendes überlegen: Unser Verstand und die Erfahrung sagen uns, dass mit dem Tode alles aus ist, was man so auch nur glauben kann. Aber sollten wir nicht ebenso, wie wir an Ostern zweifeln, einmal zweifeln an dem, was unter uns das zweifelloseste ist, nämlich am Tod? Wer beweist uns denn, dass er wirklich der Diktator ist, der uns über das Grab hinaus tyrannisieren kann? Unser Leben ist so vieldeutig, dass es nicht auf einen Nenner zu bringen ist. Warum soll denn ausgerechnet der Tod so eindeutig sein, dass ihm Gott mit seinen Lebensmöglichkeiten nicht in den Rücken fallen könnte?

Wir können heute vieles machen, und es ist nicht abzusehen, was wir noch alles werden machen können. Das alles können wir. Ist es nicht unvernünftig, ausgerechnet Gott, der Jesus auferweckt hat von den Toten, Vorschriften machen zu wollen, was er nicht können soll? So schnell sollte unsere kritische Vernunft den Stein nicht wieder vor des Grabes Tür wälzen und Gott, der doch ein Gott der unbegrenzten Möglichkeiten ist, wieder einzusperren in die Gruft dessen, was wir für möglich halten. Ist der Glaube an den allmächtigen Gott so viel schwerer als der Glaube an den allmächtigen Tod?

Das alles hat keine Beweiskraft; aber mit Beweisen ist ohnedies nichts gedient. „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben“, das ist zu beweisen.

Solange wir es nicht glauben, kann es uns kaltlassen. Thomas hat sich auf ein Experiment des Glaubens eingelassen. So wird der Glaube auch heute ausprobiert werden müssen. Thomas hat sich auf ein Experiment des Glaubens eingelassen. So wird der Glaube auch heute ausprobiert werden müssen. Thomas wollte einen Jesus zum Anfassen. Ihm wurde das ermöglicht. Uns ist nur möglich, Jesus so anzufassen, dass wir unsere Finger nicht lieblos in die wunden Stellen, sondern unsere Hände liebevoll auf die Wunden der Menschengeschwister legen. Und wer hätte keine Wunden!

In diesem Sinne Ihnen allen gesegnete, frohe Ostern!

*Ihr Msgr. Dieter Olbrich*



pauschalisierende Sicht auf unsere ehemaligen deutschen Landsleuten verurteilte und sich für das Unrecht entschuldigte, das tschechoslowakische Organe deutschen NS-Widerstandskämpfern zufügten, die für ihre Haltung während des Kriegs unsere Anerkennung verdient hätten. Es ist dabei zu betonen, dass die deutschböhmischen NS-Gegner sowohl aus den Reihen des linken als auch des konservativen und christlichen Widerstands kamen.

Die von den Vertretern des demokratischen Deutschlands geäußerten Entschuldigungen an alle Völker für das von ihnen vom Nationalsozialismus zugefügte Leid, sowie alles, was von der tschechischen Seite zur Vertreibung und zu unseren früheren Landsleuten

gesagt wurde, öffnet die Tür zu einem neuen Zusammenleben und zur sachlichen Diskussion über die Vergangenheit und ihre Interpretation. Wenn wir diese Prüfung erfolgreich bewältigen wollen, sollten wir aufrichtig sein. Wir bedauern, dass durch die nach dem Kriegsende erfolgte Vertreibung sowie zwangsweise Aussiedlung der Sudeten-Deutschen aus der damaligen Tschechoslowakei, die Enteignung und Ausbürgerung unschuldigen Menschen viel Leid und Unrecht zugefügt wurde, und dies auch angesichts des kollektiven Charakters der Schuldzuweisung. Wir sind uns übrigens des wesentlichen Beitrags der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung die-



ses Raums während der ganzen Geschichte bewusst.

Es ist aber zweifelsohne klar, dass wir nicht in die Zeit vor 80 Jahren zurückkehren können. Wir müssen eingestehen, dass wir nur sehr wenig von den Fehlern der Geschichte wiedergutmachen können. Die Suche nach einer gemeinsamen Geschichtsinterpretation gewährt moralische Genugtuung, die Eigentumsverhältnisse der Vorkriegszeit können jedoch nicht wieder hergestellt werden.

Als ich nach Bayern fuhr, dachte ich über positive Inspirationen für den tschechisch-bayerischen Dialog nach. Vor allem möchte ich bekräftigen, dass Bayern und alle seine Bewohner in der Tschechischen Republik willkommene Partner sind. Ich bin froh, dass ich nach der Verhandlung mit dem Herrn Ministerpräsidenten Horst Seehofer mitteilen kann, dass es uns gelang, den tschechisch-bayerischen Dialog weiterzubringen und ihm eine tiefere Dimension zu geben, die unsere gemeinsame tausendjährige Geschichte widerspiegelt.

Wir halten es für wichtig, neben den regelmäßigen Verhandlungen auf unserer Ebene einen intensiven parlamentarischen Dialog einzuleiten und aufrechtzuerhalten, der von der Einrichtung einer gemeinsamen tschechisch-bayerischen Parlamentariergruppe begleitet werden könnte. Wir wollen ebenfalls ein breiteres Bewusstsein der gemeinsamen geistigen Tradition und der kulturellen Zusammengehörigkeit in der Öffentlichkeit fördern. Eine gemeinsame tschechisch-bayerische Landesausstellung auf den beiden Seiten der Grenze könnte diesem Zweck dienen und das Interesse erwecken, in der Geschichte Themen zu finden, die uns verbinden und nicht trennen. Lassen sie uns über das Zusammenleben und die gegenseitige Inspiration in unserer Region nachdenken. Untrennbarer Bestandteil dieses Prozesses sollte die Unterstützung von Themen der Regionalgeschichte sowohl in der Arbeit der tschechisch-deutschen Historikerkommission als auch in den Facheinrichtungen sein. Ich sehe ein großes Potential in der neu entstandenen Stiftung Egerer Wald, im Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds und im Deutsch-Tschechischen Gesprächsforum, das sich sowohl den Themen der gemeinsamen Erinnerungsorte als auch den aktuellen Themen unserer Beziehungen widmet. Ich würde in diesen Institutionen auch einen Akzent begrüßen, der auf die bayerisch-tschechischen Beziehungen ausgerichtet wäre. Wir werden auch weiterhin das Collegium Bohemicum unterstützen, das sich mit Projekten beschäftigt, die das deutsch-tschechische und bayerisch-tschechische Zusammenleben thematisieren.

Wenn wir die Zusammengehörigkeit in der Region konsequent und effektiv unterstützen wollen, dürfen wir solche gewöhnliche Sachen wie die Verkehrsinfrastruktur, die wirtschaftliche Zusammenarbeit, den Sprachunterricht

oder die duale Ausbildung nicht vergessen. Wir einigten uns über eine Empfehlung für unsere Minister zum weiteren Vorgehen. In diesem Zusammenhang begrüßten wir sehr die Aktivitäten der Regensburger Industrie- und Handelskammer in Pilsen oder die Einrichtung einer Bayerisch-Tschechischen Fachakademie für Fremdsprachenberufe in Weiden und sind überzeugt, dass ähnliche Einrichtungen folgen werden. Ähnlich positiv bewerten wir den gegenseitigen Handel. Ich muss keine Zahlen anführen, es reicht, die Tatsache zu erwähnen, dass Bayern für die Tschechische Republik der drittgrößte Handelspartner ist, bedeutender, als zum Beispiel die USA oder Frankreich.

Wir wollen eine neue Ära der Zusammenarbeit unserer auf moderne Technologien ausgerichteten Spitzeneinrichtungen in Wissenschaft und Forschung einleiten, wir wollen auch die Zusammenarbeit im Energiebereich fortsetzen. Nur gemeinsam können wir die Energiesicherheit beider Länder stärken. Unterschiedliche Positionen Deutschlands und der Tschechischen Republik zur Kernenergie sollten für die tschechisch-bayerischen Beziehungen keine Belastung werden. Die real drohenden Black-Outs zeigen, dass das Problem der Energiewirtschaft komplex und weder Deutschland noch Bayern meidet und dass dies auch für die Übertragungsnetze und deren Stabilität gilt. Die Kernenergie hat unter anderem auch in diesem Kontext eine positive Bedeutung. Außerdem wird deutlich, dass die Tschechische Republik selbst an maximaler Sicherheit der Kernenergie absolut interessiert ist. Eine große

Bedeutung messen wir der Vernetzung der Energieinfrastruktur bei, und dies vor allem in den Bereichen Öl und Gas.

**Meine Damen und Herren,** die tschechisch-bayerische Geschichte ist nichts anderes als ein Spiegel einer vielseitigen menschlichen Gemeinschaft, die sie schuf. Aus diesem Gesichtspunkt sollten wir jene Zeit verstehen und auf dieser Grundlage das gegenseitige Vertrauen und die Freundschaft stärken. Dies kann jedoch nicht mit politischen Proklamationen angeordnet werden, sondern es muss aus authentischen Erfahrungen eines jeden von uns erwachsen, aus Erfahrungen, die primär im bayerisch-tschechischen Alltagsdialog entstehen, einem Dialog, der in Europa verankert ist. Wir haben für diesen Dialog in den vergangenen Tagen neue und außerordentlich günstige Bedingungen geschaffen. Die Verantwortung für diesen Dialog liegt jedoch bei jedem von uns. Lasst uns unterschiedliche Ansichten, neue Themen oder Hindernisse nicht fürchten, die auf uns auf diesem Weg warten. Lasst uns auf diesem Weg gemeinsam ausharren, wegen unserer Vorfahren und im Interesse unserer Nachkommen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Der vollständige Text der Rede ist in der Sudetendeutschen Zeitung vom 1. März, Folge 9, nachzulesen.)

★

**Auszüge aus der Tischrede des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer bringt der Ascher Rundbrief in seiner nächsten Ausgabe.**

Horst Adler

## „A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

*Die Diebstähle im Grenzland nehmen zu*

Die Einbrecher und Metalldiebe werden immer frecher. Zwischen 31. Jänner und 1. Feber stiegen Diebe in das ehemalige Zollgebäude am Grenzübergang Wildenau ein. Sie stiegen auf das Dach und schlugen ein Dachfenster ein und gelangten dadurch in den unteren Raum des niedrigen Gebäudes. Gestohlen haben sie ein i-Phon-Gerät, einen Tablet-PC und einen Wandtresor (?) mit 400 Euro. Das Gebäude wurde vor Jahren an einen Privatmann verkauft und steht ja direkt an der vielbefahrenen Straße. Es gehört schon ein großes Stück Frechheit dazu, dort einzubrechen.

In Mühlbach haben auch kürzlich in der Nacht wieder Diebe versucht eine Kupferdachrinne abzumontieren. Als die Hausbewohner wach wurden, verschwanden sie vermutlich über die nahe Grenze ohne Beute.

Am 3. Feber nahmen Beamte der Selber Polizei an der Straße nach Asch bei Wildenau zwei Tschechen fest. Diese waren zu Fuß und hatten 35 Kilo Kupferdraht bei sich. Über die Herkunft des Metalls wollten sie keine Auskunft

geben. Gegen einen davon lag bereits ein Haftbefehl in Deutschland vor, deshalb wurde er gleich in das Gefängnis nach Hof gebracht, gegen den anderen wird ein Strafverfahren eingeleitet.

Ebenfalls in Wildenau wurden kürzlich in der Nacht von einem abgemeldeten Auto innen die Kabel ausgebaut.

★

*Verstärkter Kampf gegen Drogenschmuggel*

In der Frankenpost schreibt Pavel Jetleb aus Asch folgendes:

Die tschechische Polizei hat in enger Zusammenarbeit mit ihren deutschen Kollegen in den letzten Tagen die bisher größte Antidrogenaktion gestartet. Sie firmiert unter „Crystal“, also unter dem Namen der in Tschechien „gekochten“ Droge, die hier als „Perwitin“ bekannt ist.

Dieses spezielle Polizeiteam hat sich zum Ziel gesetzt, in enger Zusammenarbeit mit deutschen Beamten die bisher größte Fahndung nach Drogendealern zu organisieren.

Unterstützt von vielen anderen Beamten der Polizei sowie der Zollfahndung, hat dieses Team nach dem Vorbild der deutschen Polizei die sogenannte Schleierfahndung gestartet. Diese strengen Kontrollen werden sowohl an



den Straßen, als auch in Zügen durchgeführt. Dieses Team „Crystal“ besteht aus erfahrenen Beamten, dazu gehören auch deutsche Polizeibeamte und ein speziell ausgebildeter Spürhund. Es wurden auch bereits Erfolge dabei erzielt.

Von der deutschen Polizei wurden vor einigen Tagen auch zwei jüngere Reisende erwischt, die Drogen in Eger gekauft hatten, dabei stellte sich aber heraus, dass sie sich Badesalz andrehen ließen. Trotzdem wird natürlich gegen sie ein Strafverfahren eingeleitet.

In Hof hat die Polizei anfangs Feber auch bei einer großangelegten Durchsichtung mehrerer Wohnungen von verdächtigen Personen größere Mengen Marihuana sichergestellt. Die Spezialisten für Drogendelikte sind der Bande nach längerer Ermittlung auf die Schliche gekommen. Dabei wurden sechs Personen im Alter zwischen 19 und 28 Jahren festgenommen.

Zum gleichen Thema: Zur Bekämpfung der Drogenkriminalität flogen Mitarbeiter der Bundesinnenminister Dr. Friedrich, Innenstaatssekretär Koschyk, der bayerische Innenminister Joachim Herrmann, sowie die Europaabgeordnete Monika Hohlmeier nach Prag. Dort trafen sie mit dem tschechischen Innenminister Jan Kubice, Innenstaatssekretär Jaroslav Hruska und dem tschechischen Polizeipräsidenten Martin Cervicek zusammen. Dazu kamen auch der sächsische Innenminister Markus Ulbig und der deutsche Botschafter in Prag, Detlev Lingemann. Das Treffen fand im Lichtenstein-Palais statt, dabei kündigten die Tschechen eine Verschärfung der Drogengesetze an. Es sind bereits Erfolge der verschärften Schleierfahndung zu verzeichnen. Auch eine Folge der verstärkten Verfolgung des Drogenschuggels ist, dass im letzten Jahr bereits 41 illegale „Drogenküchen“ ausgehoben wurden. Der bayerische Innenminister Herrmann konnte berichten, dass im letzten Jahr ca. 1000 drogenrelevante Festnahmen im Grenzgebiet erfolgten. Die sei auch auf die Zusammenarbeit der Grenzorgane und Polizei beider Länder zurückzuführen.

★

*Verhältnismäßig wenig Schnee im Raum Selb-Asch*

Trotzdem in vielen Regionen Deutschlands der Schnee in diesem Winter den Menschen zu schaffen machte, sind wir hier im Raum Selb-Asch verhältnismäßig gut weggekommen. An einigen Tagen anfangs Dezember wurden wir mit Schnee überrascht, der sich aber nicht lange hielt.

Erst ab Mitte Feber schneite es dann wieder richtig. Am Kornberg wurde ein neuer Schlepplift gebaut, der erst einige Tage vor Weihnachten fertig wurde. Der alte Schlepplift war durch einen Blitzeinschlag im Sommer unbrauchbar geworden. Der Lift konnte dann erst ab 20. Feber richtig in Betrieb genom-

men werden, da bis dahin zu wenig Schnee lag.

Langlauf war schon etwas früher möglich, aber nur ab einer bestimmten Höhe. Am Hainburg konnte allerdings schon längere Zeit Ski gefahren werden, da an der Ostseite auf der Abfahrt mehr Schnee lag als anderswo. Die Langläufer kamen dort schon länger auf ihre Kosten, weil auf dem Sportgelände unterm Hainberggipfel Langlaufen möglich war, da auch am Abend die Loipe beleuchtet wurde.

★

*Neugestaltung des ehemaligen Marktplatzes dauert länger als geplant*

Das Gelände um den alten Ascher Marktplatz soll ja neu gestaltet werden und es sollte im Jahre 2014 abgeschlossen sein. Wegen Mangel an Geldmitteln soll dies jetzt wahrscheinlich länger dauern, da bisher keine Zuschüsse von der EU zugesagt wurden.

Das Goethedenkmal soll aber doch wieder aufgestellt werden.

★

*Neuer Oberbürgermeister von Selb bekommt Besuch*

Um den neuen Selber OB persönlich zur Amtsübernahme zu gratulieren

sind der Ascher Bürgermeister Dalibor Blazek und sein Stellvertreter Pavel Klepacek persönlich ins Selber Rathaus gekommen. Blazek überreichte seinem neuen Amtskollegen eine Chronik von Asch und wünschte viel Erfolg und Ausdauer. Nach zwölf Jahren sei das endlich wieder ein offizieller Besuch des Ascher Bürgermeisters im Selber Rathaus, sagte Blazek. Er freue sich auf eine gute und vertrauensvolle grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

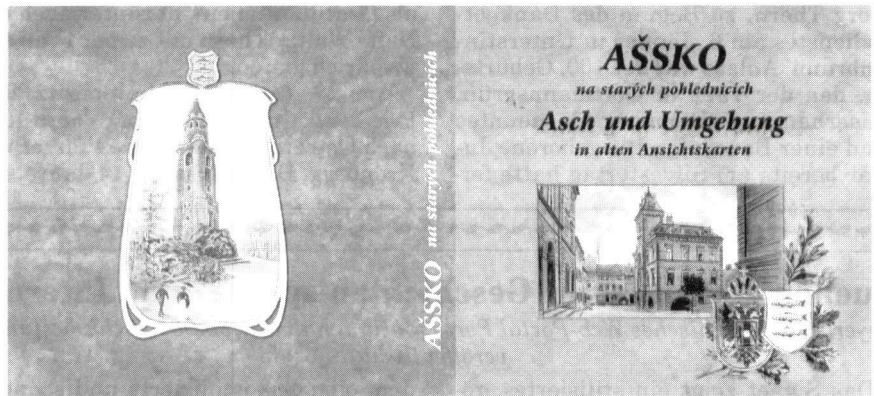
Dass er ein neues Kapitel der gemeinsamen Zukunftsgestaltung aufschlagen wolle, versprach Pötzsch seinem tschechischen Amtskollegen. Es sollen nun auch förderfähige Projekte beider Städte für die Zukunft geprüft werden.

Zum Abschluss stellten beide Seiten fest: „Zwischen uns stimmt die Chemie!“



*Ich wünsche allen Landsleuten, Freunden und Mitarbeitern des „Ascher Rundbriefes“ ein FROHES OSTERFEST „und dass etzat baal Fröhling wierd“!*

## Asch und Umgebung in alten Ansichtskarten



Eine Zusammenstellung historischer Ansichtskarten aus der Sammlung von Frau Magdalena Šmrhová, herausgegeben von Mgr. Petr Prášil. Das Werk umfasst 288 Seiten mit farbigen und schwarzweißen Abbildungen. Die Texte sind in deutscher und tschechischer Sprache verfasst.

Das Buch (ISBN 978-80-86914-34-3) kann über die Buchhandlung NERB, Schillerstraße 1, 95100 Selb, Telefon 09287/28 98, zum Preis von 28,— Euro zuzüglich 5,— Euro Versandkosten bezogen werden.

## Treue Bezieher werben neue Bezieher!

### Ostergottesdienst in Nassengrub

Am Ostersonntag, dem 31. März findet in der evangelischen Kirche in Nassengrub um 14.30 Uhr ein Gottesdienst statt.

Es predigt Herr Dekan Dr. Pröbstl aus Selb.

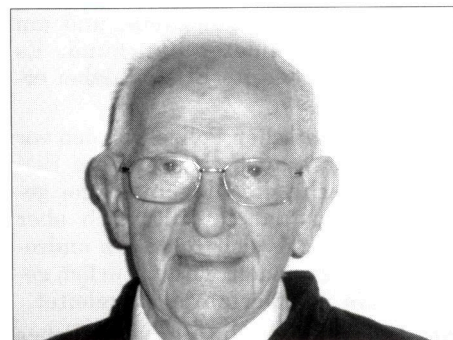
Für die musikalische Umrahmung sorgen die Kinder der Ascher Musikschule.

Dazu ergeht herzliche Einladung!

*Herr Pfarrer Kucera würde sich auf guten Besuch sehr freuen.*



## Pfarrer Georg Thorn feierte 100. Geburtstag



„Es ist eine Gnade, dass ich mit euch immer noch die Messe feiern darf“, betonte der rüstige Jubilar, Altpfarrer Georg Thorn, zu Beginn des Dankgottesdienstes am 6. Jänner in Unterstinkenbrunn. Anlass war der 100. Geburtstag, den der 1912 in Gottmannsgrün, Kaiserhammer (Böhmen) als neuntes Kind einer Bauernfamilie geborene Jubilar bereits am Silvestertag hatte fei-

ern können. Viele Priester aus den umliegenden Pfarren, Freunde und Weggefährten stellten sich am Dreikönigstag als Gratulanten ein, darunter auch der Neffe Walter Thorn mit seiner Frau aus Friedrichshafen.

Am 28. 6. 1937 in Leitmeritz zum Priester geweiht, kam Georg Thorn 1946 nach Österreich und wurde Pfarrer von Kronberg. Dort wirkte er 14 Jahre und

wechselte 1960 nach Unterstinkenbrunn, wo er trotz seines hohen Alters als Seelsorger wirkt.

In der Festpredigt gratulierte Alt-Bischofsvikar Prälat Dr. Matthias Roch dem immer noch aktiven Seelsorger zuerst „zu diesem ganz seltenen Ereignis“ und betonte weiter: „Ich habe dich immer als väterlichen Freund und als einen heiteren und zufriedenen Menschen erlebt. 100 Lebensjahre — 75<sup>f</sup> Priesterjahre — 63 Jahre aktiv als Pfarrer und noch immer aktiv jetzt als Pensionist. Eigentlich kann man an so einem Tag nur Danke sagen. Vergelt's Gott heißt, wir geben diesen Tag Gott dem Herrn.

Eines deiner Lebensmottos heißt, ‚Alles ist Gnade‘. Aber für diese Gnade Gottes will immer neu erbetet werden und dafür muss man offen sein. Ich denke du hast diese Offenheit und du lebst sie auch“, betonte Prälat Roch in seiner Predigt. „Für die Gnade eines so langen Lebens dürfen wir Gott in dieser Eucharistiefeyer danken“.

## Quellen gemeinsamer Geschichten sprudeln im Internet

*Bayerisch-tschechisches Web-Portal Porta fontium hat über 30.000 Archivbestände veröffentlicht*

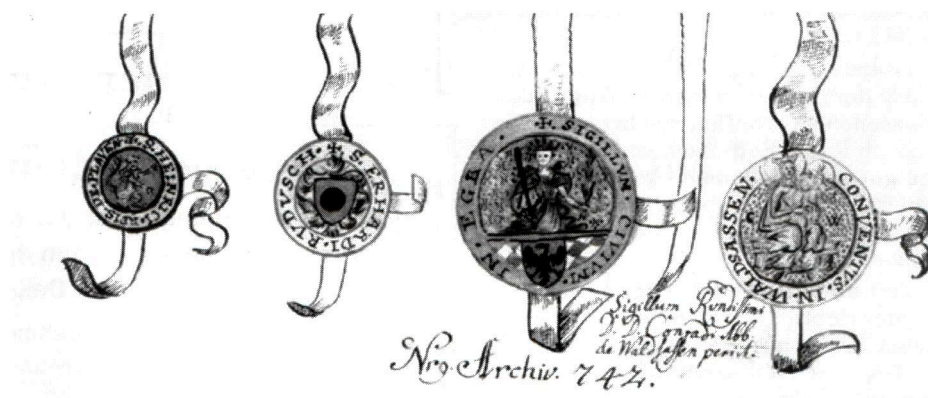
Das Signet zeigt ein stilisiertes, römisch anmutendes Tor, dahinter einen offenen Raum. Symbol für den freien Zugang, den das Web-Portal „Porta fontium“ zu den gemeinsamen Quellen der bayerisch-tschechischen Geschichte bietet. Vor eineinhalb Jahren wurde das ehrgeizige Internet-Projekt der Staatlichen Archive Pilsen und München freigeschaltet. Seitdem haben sich hinter der virtuellen Tür die Quellen mit über 30.000 Matrikeln, Chroniken, Urkunden und Fotografien wohl gefüllt.

„Porta fontium“ will vor allem die bayerisch-böhmische Geschichte im Grenzraum vom Mittelalter bis 1948 widerspiegeln. Ihre Zeugnisse und Dokumente sind im 20. Jahrhundert zerissen und zerstreut worden. In Tschechien finden sich Materialien in den Archiven Pilsen, Karlsbad und Eger, in Bayern sind sie auf Archive in München und Amberg verteilt. Mit der zweisprachigen Veröffentlichung im Internet sind nun die Bestände zumindest online wieder vereint. Die Freigabe ermöglicht Wissenschaftlern wie Laien zu-

dem eine unkomplizierte und schnelle Nutzung, wie sie auf dem klassischen Weg der Einsichtnahme vor Ort in die Originale nicht zu bewerkstelligen wäre.

Die Datenmenge, die bei „Porta fontium“ hinterlegt wurde, ist enorm. Federführend dafür verantwortlich zeich-

nen Karel Halla, Direktor des Staatlichen Kreisarchivs Eger, und Dr. Michael Unger, Archivrat in der Generaldirektion der Staatlichen Archive in München. Das Gebietsarchiv Pilsen hat etwa tausend Matrikeln aus den Jahren 1531 bis 1949 digitalisiert und eingestellt. Das entspricht über einer Million Aufnahmen, erläutert Karel Halla. Weitere 600.000 Aufnahmen entfallen auf 5100 Gemeinde-, Pfarr- und Schulchroniken, die das Leben in den Ortschaf-



Farbig gefasste Siegelbilder (18. Jahrhundert) unter anderem der Reichsstadt Eger und des Klosters Waldsassen zu einer Urkunde für das Kloster Waldsassen vom 29. November (Staatsarchiv Amberg, Kloster Waldsassen Urkunden 588).



ten im Grenzgebiet bis zur Vertreibung widerspiegeln. 57 Urkunden aus der Zeit von 1340 bis 1686, die vom Abt des Klosters Waldsassen mit seinen engen Kontakten nach Böhmen beglaubigt oder gesiegelt wurden, steuert das Bezirksarchiv Eger ebenfalls bei. Aus dem Staatsarchiv Amberg stammen über 1600 weitere Urkunden des Klosters sowie Abbildungen gezeichneter und bemalter Siegel aus dem 18. Jahrhundert. Das Sudeten-deutsche Archiv München stellt 23 Heimatgedenkbücher ein. Ein besonderes Fenster zur Vergangenheit nennt Michael Unger die Sammlung von Postkarten, Propaganda- und Privatfotos. Rund 15.000 Abbildungen und Aufnahmen sind online zu sehen. Sie stammen vor allem von der tschechischen Seite. In Deutschland verhindern, so wurde mitgeteilt, das Urheberrecht eine uneingeschränkte Veröffentlichung.

Mit einem Festakt in der Wallenstein-Gemälde-Galerie des Egerer Museums wurde Ende des vergangenen Jahres offiziell ein Schlusspunkt unter das von der EU geförderte Digitalisierungs-Projekt gesetzt. „Porta fontium

## WALTER LEDERER Ausstellung in Prien/Chiemsee

— etwas zu kurz für eine Würdigung der Ausstellung (die Zeit, die bleibt, um im Rundbrief wenigstens drauf hinzuweisen) — also: die „*Galerie im Alten Rathaus Prien*“ erinnert in einem Überblick über das Werk auch daran, dass Walter Lederer vor neunzig Jahren in Schönbach geboren ist.

Walter Lederers Kunst lebt vom „Bewusstsein der Vergangenheit und ihrer Mythen —“ zitiert der Laudator Karl J. Aß den Kulturreferenten von Rosenheim, Klaus Jörg Schönmetzler. Eine Kunst, die vom „beredten Schweigen lebt. Vom Verschweigen . . . er macht sie für Erinnerungen offen“.

Vielleicht gibt es noch Ascher die Walter Lederer's Existenz über erste Hinweise im Rundbrief zur Kenntnis genommen haben; 1950, Juni; 1951 (Nordgautag). Auftrumpfend, spektakulär war er nicht; eher leise. „Er war ein bescheidener, ja beinahe scheuer Mensch“ sagt K. J. Aß in seiner Einführung. Deshalb auch dürfte sich dem ‚ascher Gedächtnis‘ — im Stiftungsbestand des Kulturbesitzes, Rehau — bis dato eher eine Lücke W. Lederer bieten. — Wir sollten im November, auf den Geburts-Tag Lederer's hin, einmal den etwas verwischten Spuren nachgehen.

Die Ausstellung in Prien, Chiemsee, ist bis 7. April 2013 geöffnet. eU

soll damit jedoch nicht abgeschlossen sein“, versichert Unger. Auch in Zukunft wird die Plattform durch Material ergänzt. Zudem läuft seit Januar bereits ein Nachfolgeprojekt an. Dann wird an einem zweisprachigen Archivführer ge-

arbeitet, der böhmische Bestände in bayerischen Archiven auflistet und umgekehrt. Er wird ebenfalls ein virtuelles Tor zur Vergangenheit öffnen.

Web-Adresse: [www.portafontium.eu](http://www.portafontium.eu)

Beate Franck

## Der Schilderberg

Der Gipfel des Schilderberges (mundartlich nordbairisch „Schltaberch“), tschechisch „Stitarsky vrch“ liegt mit einer Höhe von 716 m ca. 500 m in nördlicher Richtung von der deutsch/tschechischen Grenze entfernt auf tschechischem Gebiet. Er befindet sich somit nordöstlich von Schönwind bzw. nordwestlich von Neuhausen, westlich des nicht mehr existierenden Schilderner Unterdorfes und südöstlich des ebenfalls nicht mehr vorhandenen Schilderner Ortsteiles Schilderberg.

Der Bergkörper des Schilderberges liegt zu einem wesentlichen Teil auf bayerischen Gebiet. Er steigt vom Pernbachgrund, unterhalb des Schlosses Sophienreuth, aus südwestlicher Richtung, vom Talgrund östlich von Heinersberg aus westlicher Richtung, vom Höllbachgrund bzw. der Alten Faßmannsreuther Straße aus nordwestlicher Richtung und von Neuhausen her aus östlicher Richtung ohne nennenswerte Zwischentäler geradewegs zum Gipfel auf.

In Landkarten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts findet man die Bezeichnung „Schilderberg“ noch westlich des Dorfes Schönwind.

Der Schilderberg gehört geologisch und geographisch zum Fichtelgebirge. Dieser hufeisenförmige Gebirgszug ist bekannt als Knotengebirge. Er verbindet vier Mittelgebirgszüge. Nach Nordosten ist es das Erzgebirge, nach Südosten der Oberpfälzer Wald und der Böhmerwald, nach Südwesten der Fränkische Jura und nach Nordwesten der Frankenwald.

Das Fichtelgebirge ist ein kleiner Überrest des im geologischen Altertum entstandenen Variskischen Gebirges,

welches durch das jetzige Mitteleuropa zog und vom heutigen England/Frankreich bis ins jetzige Südrussland reichte.

Der Name Variskisches Gebirge wurde von den alten Griechen und Römern verwendet und nahm Bezug auf den auch im Fichtelgebirgsraum lebenden germanischen Volksstamm der Varisken, auch Narisken genannt.

Der Name des Berges sollte besser Schilterberg lauten, was Wächterberg bedeuten würde. So heißt es in einer Zeugeneinvernahme bei der bayreuthischen Grenzbegehung 1684 (Bamberger Staatsarchiv, Abschrift von Dr. Klier): „von Rehau her gegen den Schilterberg“, und der Zedtwitz'sche Schäfer Geupel erwähnt 1743 im Eydlichen Zeugenverhör seine Trift „bey dem Schönwind Grund und Boden vorbei auf den Schilterberg zu“. In Bauers Landkarte steht Schilderberg“, und in der Flureinteilung 1785 heißt es gar „Schilderer Berg“.

Der frühere Ascher Heimatforscher Richard Rogler leitet den Namen Schilderberg von „schildern“, d. i. wachen, ab und stellt einen Zusammenhang zwischen dem Schilderberg, der Wach bei Oberschönbach, dem Hainberg „als Mittelpunkt des Zedtwitz'schen Wachsystems“, dem Wachberg bei Oberreuth, dem Wachberg bei Grün und dem Wartberg bei Längenau, im Selber Gericht, her.

Der 716 m hohe, in alten Karten mit 706 m angegebene Schilderberg bot zur Grenzwahe vor dem großen Rehauer Wald die besten Möglichkeiten, gewährte er doch guten Einblick in das Gebiet bis Asch, das Gebiet um Rehau und Hof, sowie in das Dorf Mähring. In diesem mittelalterlichen Wachsystem konnte man sich durch Rauchzeichen

und Feuersignale untereinander verständigen.

Eine andere Namensklärung kommt von Rudolf Pellar. Er bringt ihm mit „Schelter“ in Verbindung. Schelter waren die Betreuer herrschaftlicher Schafherden. Der Name „beim Schelter, d. h. beim Schäfer, habe sich in einem der acht Schelterhöfe (Schönwind) bis heute erhalten.

Neuerdings kommt ein weiterer Erklärungsversuch hinzu. Prof. Dr. Herbert Braun stellt einen Bezug zum Zinnabbau, nördlich von Asch, her. Er vertritt die Ansicht, dass der Schilderberg ein Zinnberg war. Sein Zinnerz muss auffallend gegläntzt haben, wenn es unter den Hämmern frisch aufgeschlagen wurde: es „schillerte“. Und so ergibt sich, nach Ansicht von Prof. Dr. Herbert Braun, die Deutung des Namens „Schilderberg“ als „schillernder Berg“! Mundartlich wurde daraus „Sch'l'ada Berch“ was dann unversehens wie „Sch'l'da Berch“ klang.

Von den Dörfern am und um den Schilderberg existieren nur noch Schönwind und Neuhausen auf deutscher Seite. Die Dörfer Mähring (tschech.: Ujezd) und Schildern (tschech.: Stitary) mit Schilderberg und Angerlein auf tschechischer Seite wurden in der Zeit des Kalten Krieges dem Erdboden gleichgemacht. An sie erinnern nur noch die Rodungsinseln und manchmal Baumgruppen, die auf vormalige Hofstellen hinweisen, in Mähring auch das wiedererrichtete Kriegerdenkmal und die Erinnerungsstätte auf dem ehemaligen Friedhof. In diese Aufzählung gehört natürlich auch das an Asch grenzende Schönbach, welches unter dem Namen Krasna noch immer existiert.

Die Dörfer und Orte um den Schilderberg gehörten in alter Zeit alle zum



Baierischen Nordgau. Im frühen Mittelalter waren sie nach Schildern eingepfarrt, wo ein dem Sankt Michael geweihtes Kirchlein stand. Deshalb feierten auch die seinerzeitig zu dieser Kirchfahrt eingepfarrten Dörfern Schildern, Mähring, Neuhausen, Schönwind und Reichenbach, bis zum Bach, stets ihre Kirchweih gemeinsam am Sonntag nach Michaeli.

Nachdem in der Hussitenzeit dieses Kirchlein zerstört und nicht wieder errichtet wurde, erfolgte für die genannten Gemeinden die Einpfarrung nach Asch.

Eine wichtige Funktion besitzen die Waldungen des Schilderberges in Bezug auf den Natur- und Artenschutz.

Ergänzend zum Pfaffenwald (tschech.: Smrkovec) stellen die Waldgebiete des Schilderberges (tschech.: Stitarský vrch), beide mit dem Rehauer Forst im Rücken die einzig wirkliche Verbindung des riesigen mitteleuropäischen Waldbandes dar, welches im österreichischen Mühlviertel beginnt, über Böhmerwald/Bayerischen Wald, den Oberpfälzer Wald, die Wälder der Wondrebsenke und des Fichtelgebirges bis hierher reicht und von Osten her von den Karpaten, über das Sudetengebirge und das Erzgebirge sowie das Elstergebirge bis in den Ascher Raum verläuft.

Diese Waldbrücke bietet für Wildtiere die einzige zu allen Jahreszeiten benutzbare Verbindung zwischen den von Süden und den von Osten kommenden Waldgebieten. Deshalb wurde zwischen dem Rehauer Ortsteil Eulenhäuser und dem Schloss Sophienreuth eine der ersten Wildbrücken in Bayern über die A 93 gebaut. Kartierungen von Rotwild und Luchs haben die Wichtigkeit dieser Verbindung untermauert.

Nach dem Fall der Grenze kann der Schilderberg wieder Ziel von Wanderungen aus seinem ganzen Umfeld werden und somit eine Brücke nicht nur für Wildtiere sondern auch für Menschen sein.

*Siegfried Hösch, Rehau*



**Kommen auch Sie zum  
Sudetendeutschen Tag 2013  
nach Augsburg!**

## Bild von Asch heute:



*Hier auf dem Foto ist die Jahnturnhalle zu sehen, wie sie heute aussieht.*

## Nachruf auf Frau Herma Wilfert, geb. Pischtik



Die Ascher Gymnasiastinnen und Gymnasiasten betrauern den Heimgang ihrer Klassenkameradin Herma Wilfert, geb. Pischtik. Geboren am 8. 8. 1928 in Asch, trat sie im September 1939 am Ascher Gymnasium in die sog. Sonderklasse ein, die den Lehrstoff von drei Jahren in zwei Jahren bewältigte und 1941 mit dem Jahrgang 1927 vereinigt wurde.

Ihr Vater Adolf Pischtik, der mehrere Fremdsprachen fließend beherrschte, war Prokurist bei der Wirkwarenfirma Burgmann, Korndörfer und Hilff in der Felix-Dahn-Straße, die Mutter Else, geb. Korndörfer eine Schwester des Mitinhabers der Firma. Der Onkel Dr. Max Pischtik ist noch vielen älteren Aschern als populärer Zahnarzt ein Begriff. Der Bruder Gerald Pischtik, geb. 1931, besuchte von 1941 bis zur Einstellung des Schulbetriebes Anfang 1945 ebenfalls das Ascher Gymnasium.

Herma war eine tüchtige, kameradschaftliche, hilfsbereite, musisch begabte und fröhliche Schülerin sowie

eine sehr gute Skifahrerin, die auch für die Ausbildung der Nachwuchskräfte zuständig war. Anfang 1945 betreute sie als Rotkreuzhelferin zusammen mit ihren Mitschülerinnen Gerhild Euler, Elly Geipel und Helga Zindel schlesische Flüchtlinge in der Steinschule.

Nach Kriegsende gingen Herma und Gerhild zunächst zur Ausbildung als Geschwesternschülerinnen nach Neundettelsau, Herma arbeitete dann im Kinderkrankenhaus Dinkelsbühl.

1948 legte Herma in Hof das Abitur ab und war dann bei Rosenthal in Erkersreuth als Fremdsprachenkorrespondentin für Englisch und Französisch sowie in der Buchhaltung tätig.

Im Mai 1953 heiratete Herma unseren Ascher Gymnasiasten des Jahrgangs 1926 Rudi Wilfert, ihren ehemaligen Tanzstundenherrn, der Direktor der Realschule in Selb wurde, aber le 1996 starb. Der Sohn Gerald Wilfert, 1957 geboren, hat zwei Töchter, Eva und Linda, die zusammen mit Mutter Ina ihre Oma liebevoll betreuten.

Wegen zunehmender Altersbeschwerden siedelte Herma 2010 in das Seniorenheim der Caritas in Fürth über, damit sie in der Nähe ihres Sohnes, der Schwiegertochter und ihrer beiden Enkelinnen sein konnte. Dort ist sie auch am 27. Feber 2013 still und friedlich eingeschlafen.

Herma hat an vielen unserer Klassentreffen teilgenommen, so lange es ihr möglich war. Sie hinterlässt in unserer Klassengemeinschaft eine schmerzliche Lücke. Wir alle werden unsere liebe Herma stets in gutem Andenken behalten und drücken allen ihren Angehörigen in heimatlicher Verbundenheit unser aufrichtiges Mitgefühl aus. Gott gebe ihr den ewigen Frieden.

*Dein Klassenkamerad  
Hermann Friedrich (Fritz)*





# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

## Frohe Ostern!



Auch der Osterhase liest gerne die Heimatzeitung

## Ostern — Auferstehung!

Es war ein langer Winter gewesen, noch immer lagen vereinzelt Schneehaufen im Gebüsch und hinter den Schneefängern auf der Thonbrunner Höhe. Auf der Ascher Straße hatte der Frost seine Spuren hinterlassen, an vie-

len Stellen war sie brüchig geworden; Wasser rieselte aus ihrer Decke. Durch die Schneeschmelze hatte der Neuentich seine Fesseln gesprengt und den Hochwasserstand erreicht. Tosend und schäumend stürzte sich das Wasser



## OSTERBOTE

*Sei nur getrost, der Himmel  
Wandelt sein dunkles Gesicht,  
Und jauchzender, blühender Frühling  
Hebt seine Flügel ins Licht.*

*Sieh nur, die Wolkenfetzen  
Jagt schon ein fröhlicher Sturm.  
Es hisst seine Fahne der Frühling  
Auf hohem Berge vom Turm.*

*Trotzige Bäume träumen  
Von einer helleren Zeit,  
Recken die Kronen wieder,  
Uraltem Wechsel bereit.*

*Sonne, so zieh deines Weges,  
Wie es schon immer geschah.  
Heller, lachender Frühling,  
Bote der Freude, ist da!*

Hans Bahrs



beim Wehr in die Tiefe, es wurde erst ruhig, als es das Bachbett erreicht hatte. An sonnigen und windgeschützten Waldrändern blühten die Weidenkätzchen; die ersten Bienen und Insekten tummelten sich im Blütenstaub und die Sonne lachte dazu. Im Wiesenbachtal mit seinen rauschenden Quellwassern, das unterhalb der Fabrik bis zum Ponelteich an vielen Stellen überschwemmt war und einem See glich, blühten auf den trockenen Hügeln die ersten Buschwindröschen; an den Bachrändern schauten die Sumpfdotterblumen in Gottes weite Welt, und die Erlenkätzchen spiegelten sich vergnügt in den Fluten des klaren Wassers. Aus den Hausgärten grüßten die Schneeglöckchen, lange hatten sie geschlafen, doch als die ersten Lerchen trillerten und die Stare und Amseln dem Schöpfer ihr Danklied sangen, begannen sie zu läuten und alle Schläfer erwachten.

Der Winter war vergangen; alles freute sich auf den Frühling, auf das Grünen, Blühen und Werden, auf die Auferstehung in der Natur. In dieser begnadeten Zeit herrschte wieder Freude und frohe Stimmung unter den Menschen, besonders die Alten atmeten erleichtert und erlöst auf, als die Tage länger wurden und der letzte Schnee verschwunden war. Trotz manchen



Schauern, Frösten und kalten Tagen, die bis in den April anhielten, freute sich klein und groß auf das Osterfest. Zu ihnen gehörte auch der Weber, Häusler und Drechslermeister Adam Dorn, genannt „Dornadl“, auf dem unteren Neubau, der damals das 80. Lebensjahr bereits vollendet hatte. Zu seiner Freude und Zerstreuung gehörte auch das Osterschießen, das in unserer Heimat damals üblich war. In seiner Werkstatt hingen an der Wand einige selbstgebaute Vorderlader und Pistolen verschiedener Größen sowie das Pulverhorn; das Pulver und die Zündhütchen hatte er im Wandschrank aufbewahrt. Wenige Tage vor Ostern lud er seine Waffen und er freute sich, wenn wir ihm dabei zusahen, fragten und einige Handgriffe machten. Das Laden seiner Feuerwaffen und der Umgang damit war für uns Kinder etwas Wunderbares, das wir mit besonderer Aufmerksamkeit, Achtung und mit Respekt verfolgten. Beim Laden schüttete er ein bestimmtes Maß Pulver aus dem Pulverhorn in den Lauf und verstopfte es dann mit Papier; das Zündhütchen setzte er erst beim Schießen auf. Beim Abschuss waren wir nicht dabei, das wollte er nicht, auch hatten wir zuviel Angst vor seinen „Bellaran“, da klirrten immer die Fensterscheiben in der Nachbarschaft.

Das Osterschießen war ein uralter Brauch, der sich bis zum Ersten Weltkrieg behauptete, dann aber durch die zunehmenden sozialen Gegensätze, durch die Einwirkung der Politik und durch die Einflüsse der Neuzeit seine Bedeutung verlor. Das Böllerschießen am Ostersonntag und Ostersonntag brachte die Freude der Menschen über die Auferstehung Christi zum Ausdruck, es war aber auch mit der Freude über den Beginn des Frühlings aufs engste verbunden.

Am Ostersonntag, wenn der Tag zur Neige ging und die Sonne im Abendrot versunken war, begannen die Glocken zu rufen, sie läuteten die Ostern ein. War ein ruhiger und stiller Abend, so vernahm man auch das Glockengeläute von Adorf oder Bad Elster. Es war ein erhabener Klang, der die Menschen zur inneren Einkehr und zum Osterfrieden ermahnte. Beim Eintritt der Dämmerung wurde es draußen lebendig. Aus allen Himmelsrichtungen hörte man die Freudenböller; dann senkte die Nacht ihre Schatten über die glückliche Heimat, die allen lieb und teuer war.

Ostersonntag, der Tag des Herrn! Trotz des gesegneten Feiertages standen manche Menschen zeitig auf, um den Sonnenaufgang in seiner Herrlichkeit zu erleben, der an diesem Tage besonders feierlich war. Langsam stieg der goldene Sonnenball am Firmament empor; ältere Menschen behaupteten, die Sonne tanze aus Freude über den Auferstandenen. Das Grau des anbrechenden Morgens verklärte sich mit dem aufkommenden Morgenrot und dann begann das Böllerschießen von neuem, das ungefähr bis zur siebenten

Stunde anhielt und dann allmählich nachließ und verging. Am Vormittag ertönte das volle Glockengeläute vom Kirchturm, von überall kamen die Gläu-

bigen zum Gottesdienst, sie feierten die Auferstehung des Herrn, der den Menschen wiedergegeben war.

Reinhold Stöhr †

## Die Georg Schicht AG in Aussig



Johann Schicht

Ein Jahr lang haben wir uns mit dem von der Firma Schicht herausgegebenen Kalender für das Jahr 1909 beschäftigt. Großmutter's „Brautschatz“ brachte wertvolle Tipps für das Nähen der Aussteuer und für die Behandlung der Wäsche. Jede Kalenderseite hatte Monat für Monat preisgekrönte Rezepte aus einem Wiener Kochbuch. Es wäre interessant, ob unsere Leserinnen welche ausprobiert haben.

Zum Abschluss wollen wir uns noch mit der Geschichte der Firma Schicht befassen. Es begann mit Georg Schicht, ein Bauer und Fleischhauer. Er begann im Jahr 1848 mit einer Seifenprodukti-

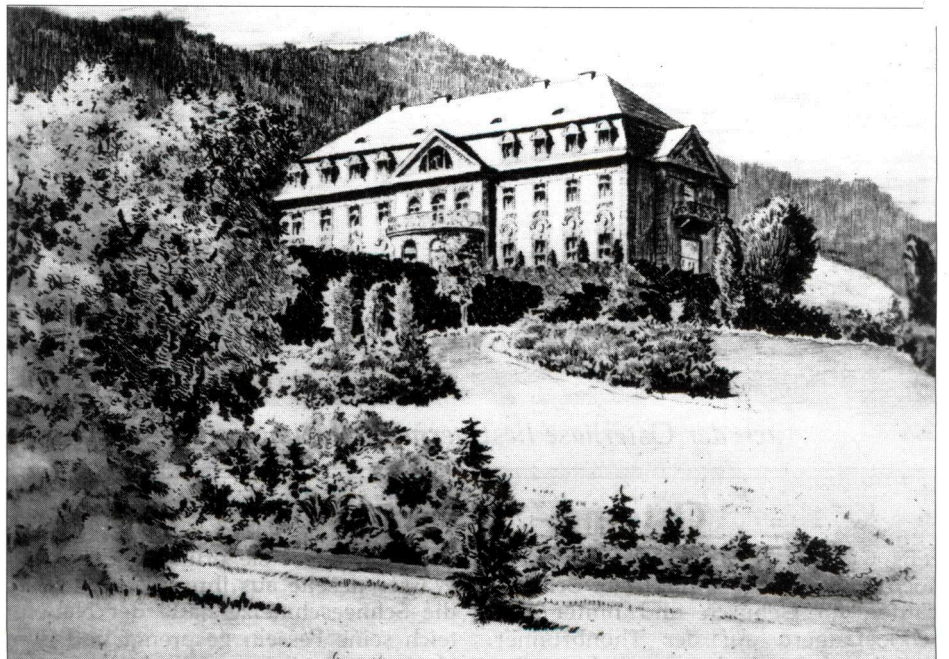
on in seinem Haus in Ringelshain. Durch den beruflichen Erfolg war es ihm möglich, 1867 in einem neuen Gebäude eine Seifensiederei aufzubauen. 1878 übergab er das Unternehmen mit dem Namen *Georg Schicht* an seine vier Söhne. Dieser Name war bis 1951 der Name des Unternehmens.

In einem Brief an seine Eltern vom 29. Dezember 1873 entwirft der noch nicht neunzehnjährige Johann Schicht den Plan des Unternehmens, das Welt-ruf erringen sollte:

„Ich hatte vor nicht langer Zeit mit unserem Korrespondenten, Herrn Knechtl, eine Besprechung über die Seifen- und Kerzenfabrikation Österreichs, und wir kamen auf die Tatsache zu sprechen, dass das in seinen deutschen Bezirken industrielle Land, nämlich Böhmen, nicht eine einzige große Seifenfabrik besitzt.

Bei dem Punkt sagte Herr Knechtl: „Und doch weiß ich in Böhmen eine Stadt, welche für eine Seifenfabrik die beste Zukunft haben kann. Es gibt keine andere Stadt, welche für eine Seifensiederei günstiger gelegen wäre als Aussig. „Ich mache keinerlei Umschweife und teile Ihnen meine Idee mit: Mit einem meiner Brüder, nämlich Heinrich oder Josef, in Aussig eine Seifensiederei, wenn sie von Anfang an auch noch so klein betrieben werden müsste, zu errichten.

Nach reiflicher Erwägung habe ich mich entschlossen, dies zu tun, und habe für den günstigsten gelegenen Punkt Aussig erkannt. Eine Seifensiederei in Aussig — nebenbei gesagt eine Stadt von etwa 12.000 Einwohnern — hat den ersten außerordentlichen Vorteil, dass



Die Schicht-Villa in den Elbebergen bei Aussig



## AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

die Soda einem förmlich vor der Nase sitzt. Zweitens kann man aus Hamburg per Elbe zu ungemein billiger Fracht die nötigen Materialien, wie Kokosöl, Palmkernöl usw., beziehen. Drittens habe ich das Feuerungsmittel, nämlich die Kohle, ebenfalls auf der Nase liegen. Dies wären die wichtigsten Punkte im Einkauf. Beim Verkauf ist es vor allem die Stadt Aussig selbst. Diese müsste im Anfang auch nebst der Umgebung die einzige Abzugsquelle sein. Von Aussig aus gehen jedoch Eisenbahnverbindungen durch ganz Böhmen, und zwar meist in direkter Linie."

Ab 1885 wuchs das kleine Unternehmen mit damals 12 Beschäftigten schnell an, verkaufte eine Menge anderer Artikel, wie Kerzen, Margarine, Wasserglas, Stearin und Glycerin. Sehr populär war die *Hirschseife*, die seit Ende des 19. Jahrhunderts bis 2002 produziert wurde. Der Markenname „Ceres“, nach der Göttin Ceres benannt, wurde für zahlreiche Lebensmittel verwendet und ist auch heute noch in Verwendung.

Johann Schicht war aktives Mitglied verschiedener Handels- und Kulturinstitutionen. 1898 wurde er für seine Mitwirkung an der Österreich-ungarischen Industrie ausgezeichnet. Schicht kann verglichen werden mit anderen altösterreichischen Unternehmern, indem er ein großes Firmenimperium aufbaute und dabei die sozialen Aspekte ebenso wie die moderne Technologie im Auge hatte.

1894 wurde auf der *hygienischen Ausstellung in Wien* der Firma *Georg Schicht in Aussig a. d. Elbe* auf ihre „Patentseife“ die goldene Medaille zuerkannt.

Das Unternehmen errichtete auch eine eigene Maschinenfabrik und eine Schmiede, betrieb Kohlenminen und Kraftwerke. Es investierte auch in einige Chemie- und Lebensmittelerzeugungsunternehmen. Eine Niederlassung wurde 1906 in Mährisch-Ostau gegründet.

Wegen gesundheitlicher Probleme wandelte Johann Schicht sein Unternehmen 1906 in eine Aktiengesellschaft um, wovon die Familie Schicht zu 80 % Eigentümer war. Als Johann Schicht 1907 starb, hatte das Unternehmen 1.800 Beschäftigte. Sein Sohn Heinrich Schicht folgte Johann als Chef des Unternehmens nach.

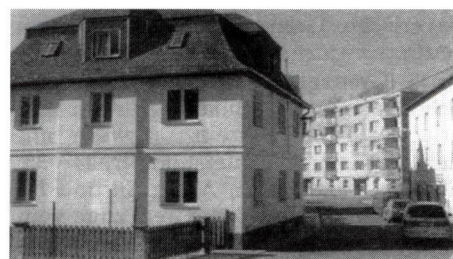
Im Jahr 1923 wurde die Margarinefabrik in Wien-Atzgersdorf gebaut. Im Jahr 1929 wurde aus zehn Unternehmen der Branche, unter ihnen die *Georg Schicht AG*, die *Unilever Österreich* gegründet und im Jahr 1939 nach dem Anschluss (Österreich) mit der *Unilever Deutschland* verschmolzen.

★

Über den weiteren Verlauf nach 1945 konnte ich leider nichts in Erfahrung bringen. Wahrscheinlich wie es halt uns allen ergangen ist: „Lasst den Deutschen nur ein Taschentuch...“. Was der Fleiß von drei Generationen aufgebaut hatte, wird auch so manchen



Gasthaus „Zum goldenen Hirschen“ von Karl Wendel, Pächter Andreas Müller



Da sind mir mal wieder die Bilder ausgegangen. Statt dessen aus der tschechischen „Ascher Zeitung“ zwei Gasthäuser: „Adolf Hilfs Restauration“ in Thonbrunn und „Zum Goldenen Hirschen“, Gasthaus und Fleischerei von Karl Wendel, Rosßbach. Seinerzeit Pächter Andreas Müller, später Wirt auf der Turnhalle. Darunter Ansicht von 2012: Anstelle der Fabrik Beck steht längst ein Wohnblock. Links unten: Thonbrunn heute. .

Tschechen Arbeit und Brot gegeben haben.

Die Schicht-Villa als Ansichtskarte hat Frau Martha Schicht 1961 aus der

Schweiz an eine Familie in der BRD geschickt. Ihr Kommentar: „Es war einmal und es war so schön.“

Quelle: Internet

## AUFMERKSAMMACHUNG

Personen, die für den Abtransport bestimmt sind, haben ihre Wohnung in vollster Ordnung zu verlassen.

Pro Person wird ein Gepäck von 50 kg bewilligt. Wer mehr als vorgeschriebenes Gewicht haben wird, dem werden die Sachen abgenommen, ohne Rücksicht was für Sachen es sind.

Die übrigen Sachen sind in der Wohnung an Ort und Stelle zu lassen z. B. Vorhänge, Teppiche, Tischlampen, Wandspiegel, Waschschüsseln, Teile der Einrichtung, Tischdecken, 2 Handtücher, in Betten Matratzen, Bettlaken und mindestens je ein Kopfkissen und Zudeckbett, alles frisch bezogen.



Das Gepäck darf nicht in Teppiche oder Überzüge gepackt werden. Wird bei der Kontrolle festgestellt, dass dies nicht beachtet wurde, wird die betreffende Person nicht in den Transport aufgenommen, sondern ins Inland auf Arbeit geschickt.

Wer sich nicht 24 Stunden nach Erhalt des Einberufungsscheines in der Sammelstelle melden wird, wird von der Polizei vorgeführt.

*Kreis-Verwaltungskommission Graslitz  
(Dienstsiegel)*

So wie hier in Graslitz wurden auch im Ascher Gebiet Anfang März 1946 die ersten Ausweisungsbefehle verteilt. Kurz darauf ging bei eisiger Kälte der erste Transport von Asch ab. Ein Transport bestand aus 40 Viehwaggon mit je ca. 30 Personen. Insgesamt waren es 24 Transporte aus dem Kreis Asch. Abgeschlossen wurde die Aktion am 19. 11. 1946. (Siehe Roßbacher Heimatbuch.)

## Historisches

Im Jänner-Rundbrief wurde das Titelblatt von Tittmanns „Heimatskunde des Ascher Bezirkes“ vorgestellt. Tittmann berichtet vom Gemeindeleben unseres Heimatortes anno 1893 wie folgt.

### Roßbach,

alter Industrieort, Markt seit 16. Juni 1881, Orts-, Pfarr- und Schulgemeinde, bestehend aus den Katastral-Gemeinden Roßbach und Friedersreuth, fasst 1908 Hektar mit 5661 Grundparzellen.

#### R o ß b a c h :

Ackergrund	754 Joch	680 Quadr.-Kl. = 434 Hektar	14 Aar	46 Quadr.-Met.
Wiesengrund	579 Joch	1301 Quadr.-Kl. = 333 Hektar	66 Aar	17 Quadr.-Met.
Weiden	94 Joch	67 Quadr.-Kl. = 54 Hektar	11 Aar	77 Quadr.-Met.
Gärten	4 Joch	985 Quadr.-Kl. = 2 Hektar	65 Aar	61 Quadr.-Met.
Wald	436 Joch	1351 Quadr.-Kl. = 251 Hektar	83 Aar	83 Quadr.-Met.
Teiche	9 Joch	1340 Quadr.-Kl. = 5 Hektar	66 Aar	11 Quadr.-Met.

#### F r i e d e r s r e u t h :

Ackergrund	242 Joch	465 Quadr.-Kl. = 139 Hektar	42 Aar	45 Quadr.-Met.
Wiesengrund	334 Joch	427 Quadr.-Kl. = 192 Hektar	35 Aar	86 Quadr.-Met.
Weiden	27 Joch	668 Quadr.-Kl. = 15 Hektar	77 Aar	78 Quadr.-Met.
Gärten	— Joch	963 Quadr.-Kl. = — Hektar	34 Aar	64 Quadr.-Met.
Wald	679 Joch	1085 Quadr.-Kl. = 391 Hektar	31 Aar	04 Quadr.-Met.

Diese Gemeinde nimmt die nordöstlichste Ecke des Bezirkes ein und zieht sich die ganze Breite des nördlichen Bezirkes von der östlichen sächsischen Grenze herüber bis an die westliche bayerische Grenze gegen Faßmannsreuth.

Die Grenzgemeinden sind: Neuberg, Schönbach und Gottmannsgrün im Innerlande; Faßmannsreuth (Bayern mit dem Grenzzuge Lauferstein Nr. 24—37; Ebmath, Gettengrün, Arnsgrün und Elster [Sachsen], mit dem Grenzzuge vom Laufersteine Nr. 60—96).

Zu Roßbach gehören einige Weiler: Alte Grün mit 19, Bahnelbrück mit 8, Brenntviertel mit 9, die Einöde mit 55, die Finke mit 5, das Galgendorf mit 11, der Pfannenstiel mit 12 Anwesen, dann die Einschichten: Bahnl-Mühle Nr. 104, Lazar-Mühle Nr. 67 und die Sand-Mühle Nr. 107, der mildeste Teil der Katastral-Gemeinde Roßbach ist die sogenannte Schmalzgrube (ein romantisches Tal gegen Freiberg bei Adorf in Sachsen). Die Lage von Roßbach ist freundlich und günstig, da es gegenüber den Ortschaften der Umgebung ein viel milderer Klima hat.

Roßbach für sich zählt 3703 Einwohner, (3518 evangelisch A. C., 181 katholisch, 33 evangelisch H. C., 1 Israelit) in 419 Häusern. Die Bevölkerung nährt sich meist durch gewerbliche und industrielle Tätigkeit.

An der Spitze der Gemeindeverwaltung in Roßbach steht das Bürgermei-

steramt (vormals durch lange Jahre im Hause des Bürgers Johann Hofmann Nr. 58, derzeit des Bürgermeisters, Fabrikanten W. Ludwig Nr. 416.) Die Wahl- und Pflichtenangelobung des Gemeindevorstandes für die laufende Periode hat am 11. Januar 1892 stattgefunden. Bürgermeister Wolfgang Ludwig Nr. 416. Gemeinderäte: Hofmann Johann Nr. 58, Hartenstein Karl Nr. 182, Müller Christian Nr. 37, Uebel Christof Nr. 129, Günther Andreas Nr. 127, Blank Simon Nr. 13, Knöckl Wolfgang Nr. 112 Roßbach, Müller Wolfgang Nr. 25 in Friedersreuth.

Zur evangelischen Pfarre Roßbach gehören: Roßbach, Gottmannsgrün und Friedersreuth mit zusammen 5207 Seelen. In der Nähe der hochgelegenen evangelischen Pfarrkirche und des wohlgepflegten Friedhofes ist das Pfarrgebäude, sowie zwei Schulhäuser und eine gedeckte Turnhalle.

Im Ort befindet sich seit 1877 eine katholische Kapelle; ihr gegenüber wurde im Laufe des heurigen Jahres eine neue Kapelle mit einem Glockenturm gebaut, deren Einweihung im nächsten Jahr erfolgen soll.

In Roßbach ist ein k. k. Nebenzollamt I. Klasse mit je einem Ansageposten auf der Ebmath und auf der Elsterer Straße (Pfannenstiel), ein königliches sächsisches Neben-Zollamt; ein kaiserl. königl. Post-Amt für die Orte Roßbach, Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn und ein k. k. Gendarmerie-Einzelposten. Den Ort, der ziemlich

zerstreut gebaut ist, durchläuft der Lazarbach in südlicher Richtung, den Ortsteich passierend. Von diesem Bache, in dem die Rosse getränkt zu werden pflegen, mag Roßbach seinen Namen erhalten haben. (Auch das Gemeindegelände zeigt ein aus dem Bache trinkendes Ross.) Im Gemeindegebiet liegt der größte Teich des Bezirkes, der sogenannte Bahnelteich (in einer Ausdehnung von 11 Joch). In Roßbach bestehen 27 Vereine und zwar: der Leichenkassa-Verein der Webermeister gegründet 1831 mit 156 Mitglieder, der allgemeine Leichenkassa-Verein g. 1833 mit 1037 Mitgliedern, der allgemeine Leichenkassen-Verein g. 1835 mit 948 Mitgliedern, der Verein zum geselligen Vergnügen g. 1853 mit 65 Mitgliedern, der Militär-Veteranen-Verein I g. 1857 mit 107 Mitgliedern, der Männergesangsverein g. 1862 mit 29 Mitgliedern, der Schießstandverein g. 1867 mit 60 Mitgliedern (mit eigener Schießhalle), der Leichenkassaverien „Brudergruß“ g. 1868 mit 164 Mitgliedern, die freiwillige Feuerwehr g. 1869 mit 100 Mitgliedern, der Krankenunterstützungs- ur. Geselligkeits-Verein „Eintracht“ g. 1870 mit 51 Mitgliedern, der Turnverein g. 1872 mit 67 Mitgliedern, (Turnhalle eingeweiht 7. Oktober 1888, Fahnenweihe 28. August 1892), der Musikverein g. 1878 mit 13 Mitgliedern, der Liederkranz g. 1878 mit 24 Mitgliedern, der Kranken-Unterstützungsverien „Austria“ g. 1879 mit 52 Mitgliedern, der Notschlachtungsverein g. 1880 mit 81 Mitgliedern, der Militär-Veteranen-Verein II g. 1881 mit 83 Mitgliedern, der Geselligkeits-Verein „Thalia“ g. 1875 mit 42 Mitgliedern, der Geselligkeitsverein „Germania“ g. 1875 mit 48 Mitgliedern, der Kleintierzuchtverein g. 1882 mit 103 Mitgliedern, die deutsche Schulvereins-Ortsgruppe g. 1885 mit 46 Mitgliedern, der Rauchklub g. 1886 mit 29 Mitgliedern, die La Carita g. 1886 mit 61 Mitgliedern, der Bienenzuchtverein g. 1887 mit 34 Mitgliedern, der Männergesangsverein g. 1889 mit 27 Mitgliedern, die Sektio. Roßbach und Umgebung des deutschen bienenwirtschaftlichen Centralvereins für Böhmen g. 1891 mit 48 Mitgliedern, die Ortsgruppe des deutschen Böhmerwaldbundes g. 1892 mit 30 Mitgliedern und der allgemeine Arbeiterfortbildungsverein g. 1892 mit 46 Mitgliedern. Im Laufe 1893 bildete sich noch über Anregung des Bürgermeisters W. Ludwig ein landwirtschaftliches Casino, sowie auch die Gründung einer Gemeinde-Sparkassa durch denselben angeregt wurde. (Fortsetzung folgt)

**Mit einem Geschenk-  
abonnement des  
Ascher Rundbriefes  
elfmal im Jahr  
Freude bereiten für  
27,— Euro!**



## Schmunzelecke

Nachdem im Jänner diese Spalte mangels Material ausfallen musste, bin ich nun auf das „Tagebuch eines Strohwitwers“ gestoßen, das uns für mehrere Monate etwas zum Schmunzeln verspricht.

### Tagebuch eines Strohwitwers

von Walter Monse

Meine Frau fuhr in Urlaub mitsamt den Gören, da musst' ich mich acht Tage selbst ernähren. Endlich war ich mal „Herr im Haus“, mein Tagebuch sah folgendermaßen aus:

#### Montag:

Ich dacht': Zu Beginn mach ich 'ne einfache Chose, mach Bratkartoffeln mit Zwiebeln und Soße, jedoch das Schälen der Kartoffeln wurde mir verhasst, ich wurde Großverbraucher in Leukoplast! Bis dass ich sagte: Mensch, sei doch helle, und iss die Kartoffeln ganz einfach mit Pelle! Bei Zwiebeln braucht man sich nicht so zu quälen: Man muss sie nur unter Wasser schälen – so las ich – bin schnell in die Wanne gesunken und wär mit den Zwiebeln beinah' ertrunken! Bei Soße muss man vor allen Sachen laut Kochbuch zuerst eine Mehlschwitze machen. Drum nahm ich ein Kilo Mehl in die Hand und bin mit ihm sechsmal ums Haus rumgerannt! Dann musste erschöpft ich mich niederhocken, war nass wie ein Bulle, aber das Mehl noch trocken! Abends bin ich zum Schrank gerannt und aß Haferflocken aus der Hand. Lag verzweifelt im Bettchen und dachte voll Sorgen: *Junge, Junge, was kochste wohl morgen...?'*



## Schmunzelecke

### An Johann saa Gockl

(Von Richard Heinrich)

Fröiha haouts im Ascher-Land, owa ah in Oberfranken und im Vogtland vül Hausweber geem. Döi han dahoim ihrn Webstöll stäih ghat und an ganzn Tooch tichte droa garwat. Die fertichn Podukte han se dann in die Stadt eiche gschafft zan Fabrikant`nan. Koa Fahrzeich han döi ja fröiha ah niat ghat, sie senn mit`na Handwachala oda mit`na Schubkarrn gfahrn. Im Winta dann mit`na Schlien oda sie moußt`ns aff na Buckl troong und dees oft kilometerweit. Hoimwärts moußt`n sie ja dann as Garn oda halt as Material fua die näxte Arwat wieda mietnemma.

Sua gout zohlt han döi Fabrikantn owa ah schaa niat, es haout halt grood fua a bescheidnas Leem glangt. Meist`ns han döi dann dahoim nu a weng kloins Vöichazeich, wöi Henna, Stoolhoosn, Ziang oda vielleicht ah Gäns oda Ent ghat.

Ah meistn`s an Gartn oda ah oft a kloins Stickl Föld. Wenn oina a gräiBas Häisl ghat haout und an Stool dazou, oftamaal a Kouh. As oinziche Vagnügn woos sie sich gleist han oda leistn kunntn wo am Sunnte amaal ins Wiatshaus zan gäih und vielleicht zwaa oda draa Böja za trinkn. Es woa eigentlich schaa a bescheidns Leem, woos ma sich heit gaoua nimma vieastölln koa.

Da alt Wöfl`s Johann va Niedarrath woa ah suara Hausweber. Sein Webstöll haout ea am Fensta stäih ghat, wechan bessan Löicht und daß ea öfta amaal asse schaua kunnt. Ea haout newa annan Vöichan ah etliche Henna ghat und wöi sichs ghäiat ah an Hahna (Gockl) dazou. Döi Henna woan gern aff`na Miesthaffm, dea woa untan Fensta. Wenn da Johann oft a alts harts Brout ghat haout, kaia kunnt ea ja niat gout, waal Zäih haout`a ja ah nimma vül ghat, dann haou`a dees brockt und a weng in Rum eitaucht. (Es woa ja a Vaschwendung, owa dees haout`na halt gfalln.) Döi Broutbrockn haout ea dann na Henna und na Hahna oichegmißn. Dea Hahna woa ganz narrisich aff dees Brout und nou a Waal haout dea Rum saa Wirkung zeigt und dea Hahna haout as Tanzn oagfanga. Die Kinna in da Nachbaschaft han dees ah schaa mietkröigt und senn dann zouschoua kuma. Sie han natirle ieahrn Spaß ghat, „wöi dea Hahna tanzt haout aff`na Miesthaffm.“

Wenn sie vabeiganga senn, dann han sie imma gfräigt: „Johann, wenn tanzt denn daa Gockl wieda amaal?“

**Treue Bezieher  
werben  
neue  
Bezieher!**

## Die kuriose Nachricht

### Ein teures „g“

Seinen Besuch in einem tschechischen Etablissement musste ein 37-jähriger aus Niederbayern teuer bezahlen – wegen der anschließenden Irrfahrt mit einem Taxi. Der Mann wollte sich eigentlich nach Hause fahren lassen, und zwar ins niederbayerische Deggen-dorf. Der Taxi-Cauffeur gab in sein tschechischsprachiges Navigationsge- rat aber „Degendorf“ ein: ein Dorf in Oberfranken – dreimal so weit ent- fernt ...

## Wir gratulieren

### Im März:

Zum 84. Geburtstag am 26. 3. 2013  
Herr *Linhard Penzel*, Rehau.

### Im April:

Zum 90. Geburtstag am 26. 4. 2013  
Frau *Elli Blank* geb. Wunderlich, Uffen- heim.

Zum 88. Geburtstag am 6. 4. 2013  
Herr *Hugo Penzel*, Köln.

Zum 87. Geburtstag am 7. 4. 2013 Frau  
*Irmgard Franke* geb. Stöß, Fürstenfeld- bruck.

Zum 84. Geburtstag am 20. 4. 2013  
Frau *Gertrud Andres-Pschera*, Gmeuspre- cherin der Münchner Ascher, Hettens- hausen.

Zum 83. Geburtstag am 21. 4. 2013  
Herr *Rudi Hofmann*, Puchheim.

Zum 82. Geburtstag am 15. 4. 2013  
Herr *Horst Künzel*, Hranice.

Zum 81. Geburtstag am 24. 4. 2013  
Herr *Ernst Freisleben*, Rehau.

## Unsere Toten

Herr *Erwin Tippmann*, Friseurmeister,  
Altheggenberg, verstarb am 12. 3. 2013  
im Alter von 82 Jahren.

### Fürstenfeldbrucker Frühjahrstreffen

Unser diesjähriges Frühjahrs-  
treffen findet am 25. 4. 2013 wie  
üblich im Café Rieger in Fürsten-  
feldbruck, Heimstättenstraße 36,  
ab 14 Uhr statt.

Hoffentlich habt Ihr den Win-  
ter gut überstanden und könnt  
alle wieder kommen.



Die  
Roßbacher  
Ecke  
wünscht  
ein  
frohes  
Osterfest!



## AKTIEN-BRAUEREI — ASCH (II)

(Fortsetzung)

Er war klein, dick —, geistig beweglich wie ein Gummiball, in Spannung, Bewegung, — vielleicht grad dann, wenn er trüg, mit der Zigarette in der Hand, ‚ohne etwas zu tun‘ inmitten fleißig Schreibender an einem der Stehpulte lehnte —, auf der Holzschranke hockte, die sich zwischen Kunden und Kontoristen längs durchs Zimmer zog —, oder wenn er auf der Straße den Leuten zuschaute; dabei hat er fast immer einen groben Rock angehabt der paradoxerweise seine Beileibtheit eher vertuschte, den Hut hat er nur abgenommen wenn ihm zu heiß geworden war, oder beim Grüßen. Ein für mich seltsames Schauspiel; dieser Mensch. Unorthodox (wenn ich an die Schreib-tisch-Gerechtigkeit meines respektverlangenden Kollegen dachte). Aber von einer ganz anderen ‚Schlampigkeit‘ — als die, die mir beim zweiten Lehrling unannehmbar schien. (Der Braumeister hat sich mit beiden, am Eingang der Verwaltung, photographieren lassen.)



Wenn ich auf die Zeilen schau, die ich als Einleitung in meine Erinnerung geschrieben habe, dann seh ich übrigens, dass es unsinnig ist, mich schrankenlos darauf einzulassen; nur weil es mir gut tut, mich zu erinnern —, denn: wenn ich so weiterzumachen bereit wäre, würden schon die Recherchen zu Gustl Hofrichter in einen Roman über die Aktien-Brauerei-Asch auslaufen.

Lise Hofrichter — die Frau des Braumeisters —, eine geborene Greifenhagen (sie war die Schwester der Frau des Direktors Panzer) hat mir nach dem Tod ihres Mannes ein Foto geschenkt, das den Vermerk trägt: „Oberleutensdorf“ (das war Hofrichters Geburtsort) „geb. 13. II. 1903 — Kreis Brück“.

Ich weiß nicht, wie Gustav Hofrichter nach Asch gekommen ist. In Jahrzehnten geht so vieles unter, was im Gespräch als selbstverständlicher Tatbestand erschien. Man hat sich erzählt, dass er im Fußball ein Dynamiker gewesen sein soll: kaum glaublich, wenn man das Bild vor Augen hat, wie er auf der Holzschranke sitzt, mit hängenden Beinen, während der Bauch über den Hosenbund quillt —. Aber als er — 1944? noch eingezogen wurde [Hofrichter, nicht der Bauch, dazu war kein Grund vorhanden] — eingezogen zum Militär . . ., da hat er in Holland, mit noch einem Kumpel, den Amerikanern eine Brücke vor der Nase weggesprengt;

die Steilvorlage hat ihm das EK-2 eingebracht. — Kein Mensch hätte das auf den äußeren Schein hin propheszeit.



Links: vermutlich ‚Bierführer Schwab‘ mit Gustl Hofrichter

Was ich, in bildsamen Jahren, unter den strengen Auffassungen nationalsozialistischer Maßgaben nicht zu verdauen vermochte: dass so ein Mann —; der gewissermaßen als Person die betriebseigene Energiequelle der Aktien-Brauerei-Asch war (also beispielhaft!) —, dass dieser Mann so ganz und gar nicht unter die, möglichst luftdichte, Käseglocke der öffentlichen Meinung, in die beklemmende Atmosphäre der Kriegszeit ‚passte‘; er war nicht einzu-passen. In seiner Speisekammer konnte ich, ohne Heimlichtuerei, einen ganzen geräucherten Schinken seh'n — Würste —, Eier —, sowas konnte ich nicht begreifen . . .

Ich würde wetten, dass er auch den Feindsender gehört hat, er ließ sich in seinen Geist durch nichts hineinreden (und selbst, wenn der Kreisleiter Maier gekommen wäre —: diese durch nichts zu gängelnde Energie hätte selbst den die Flagge streichen lassen).

Im Betrieb hatte er die Augen überall. Es lässt sich nicht umgehen: von ihm reden — heißt von der Aktien-Brauerei reden; aber doch wiederum auf die Leute bezogen die dort (bis zum Ende) ihre Arbeit taten. Er hatte sein eigenes Verhältnis zu jedem aus der, immer kleiner werdenden, ‚Gefolgschaft‘ . . .

— Hier könnten Fotos einspringen die ihn mit allen zeigen, Amateurbilder — die nur noch in meinem Gedächtnis stehn — (sie sind beim Paschen in die falschen Hände geraten) — das Bild von Willi —, dem Brauerlehrling (der Jüngste; mein Jahrgang); zum Beispiel. Er war, wenn ich es nicht ganz verwechsle, aus Nieder-, oder Wernersreuth; es wär wieder ein eigenes Kapitel den Braumeister und den Lehrling, diese beiden Charaktere, —

ihr Auseinanderklaffen in Herkunft und ‚Stil‘ herauszuschälen . . . und dabei die Intensität, mit der dieser Junge in den ‚Strahlungsbereich‘ Hofrichters einbezogen war —.

Im Maschinenhaus war der alte März beschäftigt; es gibt noch zwei, drei Aufnahmen von ihm. Daneben in der Werkstatt und an den großen Kesseln der Löw —, er muss irgendwo in der Nähe des Marktplatzes gewohnt haben, — ein hagerer, ungemein zäher ‚Techniker‘ mit einem ländlichen (bäuerlichen?) Hintergrund — ein Einzelgänger mit gewachsenem praktischen Fundament; vielleicht war das der Grund, warum ich bei ihm auf Sympathien stieß, die woanders nicht zu erwarten waren. — Ich bin oft noch nach Feierabend zu ihm gegangen, an die Werkbank (das Fenster Richtung Kaplanberg), um etwa zu ‚besprechen‘, wie man eine Klinge an einen Rehfuß montieren könnte (er hat mir sogar eine Säge geliehen — quasi Rückendeckung gegeben — weil ich mir von einem im Hof liegenden Hartholzstamm, heimlich eben, ein sechzig Zentimeter la-ges Stück absägen wollte —; um es zum Schnitzen herzunehmen. — Natürlich hat der Braumeister Witterung davon bekommen).



Auf der Verladerampe, von links: Braumeister, Löw, Tauscher (Kellermeister), L. Kammel, Willi Meixner, ?, französischer ‚Fremdarbeiter‘

Die ‚großen Zeiten‘ der Aktien-Brauerei kannte ich (1942, im August — wir brauten Dünnbier) natürlich vom Hörensagen. Ich meine zum Beispiel die früheren Exportverbindungen in die Welt hinaus; bei weitem nicht nur das Amerika-Geschäft. Diplome im Sudhaus, eine Urkunde über ein in Pilsen prämiertes Bier (gerahmt, versteht sich) konnte ich selbst lesen. In dem gefliesten Raum, stand sonst, vereinzelt, noch ein kleines Tischchen — mit Stuhl, unter diesem Zeugnis; auf dem Tischchen sind wohl die Daten des jeweiligen Suds verbucht worden —.

Ab und zu wurde aus dem Archiv (im Obergeschoß des Kellerhauses) auch eines der wenigen noch vorhandenen Reklame-Schilder geholt; in Seidenpapier eingeschlagen (alles ‚schon kostbar‘; auf der Höhe des Kriegs): Es war ein Urheberrecht auf



dem Bild, das ein ‚Helles‘ mit jenem Beschlag des Glases zeigte, der von der Kühle, der Frische des Biers zeugt —. Natürlich hat es mit fortschreitender Kriegezeit auch immer seltener etwas von dem Vorrat an Bierdeckeln für die Wirte gegeben. Bis schließlich das alles aufgebraucht war. —



**Schankbier 10°**  
hell  
**Aktien-Brauerei Asch**

‚Bierdeckel‘ (Untersetzer) und Fassaufkleber

Der Braumeister stand für mich über diesen Dingen, die uns zu einem Problem werden konnten.

Im Winter, wenn ich selbst zusätzliche Arbeit mit den ‚Eiszetteln‘ hatte, die an die Fuhrleute für ihre Abrechnung ausgegeben wurden, — hab ich Gustl Hofrichter auch am Tor, wie am Aufzug zum Eiskeller erlebt. Im, natürlich, weit offenen Rock, oder Mantel, auch bei schneidender Kälte. — Da ist der ‚Bream‘ mit seinen Rappen gekommen —, der Poppen-Schorsch vom Ängerlein . . . eher bullig, auf großer Spur der eine —, und mit einem nicht mehr ganz jungen Gespann und selbst abgerackert der andere Fuhrmann; mit Schlitten natürlich. Eine stinkige Pfeife hing dem Schorsch immer im Mundwinkel (auch wenn er nichts mehr zu rauchen hatte) —; aber er hat mir nicht deshalb, weil ich ihm zwei-, dreimal ein paar Gramm Tabak, die mein Vater mit Feldpost geschickt hatte, einen Hasen — einmal eine Ente für Weihnachten gestiftet — sondern weil er ein Mensch war. — Auf dem Ängerlein hatte er einen, in meinen Augen nicht fertigwerdenden Bau stehn —, in dem ich ihn einmal besucht habe; es war nicht das Schloss von Bream.

Das Eis, in den Schönbacher Teichen gesägt, ist von den Schlitten gezogen, und auf die Schüsseln des paternosterartigen Aufzugs geschaufelt worden —, oben, wenn die Löffel kippten, fiel es durch eine Luke in den jahrüber immer leerer gewordenen Keller, tief, sehr

Aktien-Brauerei  
Asch. \*  
Asch (Sudetengau), 20. / 7. 1940.  
1444  
Lieferschein  
für Herren  
für Frau  
Egon Kuschl  
Anzahl der  
Kisten zu 25 kg  
Preis für  
25 kg  
R.N.  
P.P.  
Natureis  
200  
- 30  
übernommen: L. Fink

Anzahl der Kisten zu 25 kg	Preis für 25 kg	R.N.	P.P.
	200	-	30

tief. Tag für Tag höher anwachsend, bis der Eisberg wieder von der Tür im obersten Stock aus betreten werden konnte. Wenn für die Kundenbelieferung — oder auch für den Kühlschrank des Braumeisters —, kastenweise, mit einem Pickel aus der verfrorenen Masse herausgeschlagen, der rückläufige

Vorgang am Eisvorrat seinen Anfang nahm. — In den Tagen des Eisens sind die Warnungen beim Betreten des Kellers nicht ausgeblieben. — Im Sommer haben sich die Älteren einen Scherz daraus gemacht, den einen oder anderen Lehrling im Eiskeller einzuschließen. eU (Fortsetzung folgt)

### Tanzstunde in Asch

Mit der Faschingszeit gingen auch die großen Vereinsbälle, einschließlich dem großen Stadtball als Höhepunkt, zu Ende. Wer in Asch tanzen lernen wollte, besuchte die Tanzschule Lorenz. Ein zierlicher Herr, der förmlich über das Parkett schwebte. Man konnte sich nicht einfach zum Tanzkurs anmelden, sondern die jungen Damen wurden von den jungen Herren (meist mindestens ein bis zwei Jahre älter) eingeladen. Zu diesem Anlass erschien der junge Mann in Begleitung eines Freundes bei den Eltern des jungen Mädchens, machte seine Aufwartung und erbat sich die Erlaubnis zum bevorstehenden Tanzkurs.

Dann erst war der Weg frei. Die Gewerbeschule, das Gymnasium, die Lehrlinge veranstalteten ihre Kurse. Ob es auch anschließend fortgeschrittene Kurse gab, weiß ich nicht. Die Übungsstunden fanden in der Turnhalle im ersten Stock statt, vor dem Krieg war ein großer Abschlussball im langen Kleid im Schützenhaus. Die Mütter saßen bei den Übungsstunden als „Anstandsdamen“ außen herum. Es gab einen Mittelball, in der Faschingszeit ein Kostümfest oder einen Dirndlball.

Der Mädchenjahrgang 1927 waren wohl die Letzten die im Winter 1942/43 tanzen bei Herrn Lorenz lernen konnten. Dann ereignete sich das Drama von Stalingrad und alles war zu Ende.

In der ersten Übungsstunde ging es in erster Linie um Etikette. Die jungen Herren lernten, wie man sich Damen gegenüber verhält. Darauf wurde zu Anfang jeder Übungsstunde erneut hingewiesen. Dann erst wurde das Tanzbein geschwungen: Foxtrott, Slowfox, langsamer Walzer, Tango, Walzer links und rechts herum (fiel den meisten am schwersten), Polka und Ländler, aber auch Gemeinschaftstänze wie Quadrille und Polonaise. Vorsicht, nicht auf die Füße treten. Vor Aufregung gab's rote Backen und feuchte Hände. Nach der Übungsstunde durften die Jünglinge ihre Auserwählte nach Hause begleiten. Der Höhepunkt war der Ball, besonders für die Weiblichkeit. Welche Farbe, welchen Stoff sollte das Ballkleid haben, welche festliche Frisur? Viele Zöpfe waren noch nicht zum Bukopf geändert. Die Herren holten die Damen mit einem Blumenstrauß ab. Eltern und Tanten kamen zum Zuschauen. Es ging alles sehr festlich zu, im kleinen Rahmen wie beim Opernball. All das war uns Jüngeren in der Heimat nicht mehr vergönnt. Ich hatte noch eine verkürzte Kriegstanzstunde, ohne langes Abendkleid und ohne Ball. Die jungen Burschen wurden anschließend eingezogen und viele kehrten nicht zurück.

Getanzt haben wir nachher tüchtig in der neuen Heimat.

Gerhild und Hanni

**Treue Bezieher werben neue Bezieher!**



## Denksteine im Elstertal (53)

von Prof. Dr. Herbert Braun

*Die Bezirksstraße nach Oberreuth wurde 1945 zum Kriegsschauplatz. Ich schicke zunächst einige Kindheitserinnerungen aus der Kriegszeit voraus.*

### Zwei Häuser beiderseits der „Langen Wiese“

Mein Geburtshaus Nr. 198 (Braun, alias Daniel) stand an der Einmündung des Knöckelwegs in die Bezirksstraße. Es war erbaut 1930 und beherbergte drei Haushalte: 1. Großeltern Wolfgang Braun (Maurer) mit Ehefrau Berta (geb. Kuhn, „Baier-Hannl“); 2. Eltern Emil Braun (Landwirt und Milchhändler) mit Ehefrau Magdalena (geb. Pöllmann, „Schott“ aus Rommersreuth) und Kinder; 3. Onkel Ernst Braun (Zimmermann und Geigenbogenmacher) mit Gattin Ida (geb. Prechtel aus Niederreuth).



*Haus Nr. 198 (Braun) in den 60er Jahren (da war schon eine Schupfe abgerissen) am Knöckelweg (von der Bezirksstraße aus aufgenommen) . . .*



*. . . und dasselbe nach dem Umbau zu einem Nachtlokal, das heute wieder leer und zum Verkauf steht.*

Während meiner gut zehn Heimatjahre (Jahrgang 1935) fiel mein Ausblick über die „Lange Wiese“ auf den Salaberg, an dem sich die Oberreuther Straße hinauf zog. Nach der „Bruck“ setzte sie in scharfem Bogen zum Aufstieg an, flankiert von einem Steinbruch, der beim Straßenbau in den Hang getrieben worden war. Er war gekrönt vom Rest eines Wäldchens („Röders Waallerl“). Aus dem steilen Gefels trat Bergwasser aus, das im Winter zu bizarren Eisformen gefror. Von germanischen Sachbüchern angeregt, sah ich darin die Fratzen nordischer Eisriesen. Nach diesen „Denksteinen“ kam das

Petersbrünnerl, aus dem die anwohnen den Künzel ihr Wasser holten.

Das Haus gegenüber, Nr. 138 (Künzel, alias „Kleu Roßbe“) stand an der Spitzkehre der Straße am steilen Hang. Das um 1870 erbaute Weberhäuschen war mit Teerpappe gedeckt, die vom vielen Nachteeren klumpig war und glänzte. Ein Ziegenstall war angebaut, Hühner scharrtten ums Haus ihre staubtrockenen Mulden. Vom Steilhang her lehnte eine Leiter am Dach, Turngerät für uns Kinder.

Hausvater Johann Künzel („Der Alt' Roßbe“) war Musikant und einer der letzten tätigen Hausweber. Wir sam-

melten unter seinem Wirkstuhl den bunten flaumigen Garnabfall zum Auspolstern von Osternestern. Sohn Hermann Künzel (Färber), verheiratet mit Frieda (geb. Braun, „Wolfen-Gustl“), war ein gütiger Vater seiner Tochter Ilse, meiner gleichaltrigen Spielkameradin. Er schüttelte uns „Tschotschgerla“ (Mirabellen) und lieh mir Abenteuer-Heftromane („Rolf Tarring“). Seine Schwester Ida blieb aus Enttäuschung über ihre Jugendliebe lange ledig — und konnte diese dann nach Ableben der Ehefrau des Angeboteten, doch noch heiraten.

### Schlaglichter aus der Kriegszeit

Die zweite Hälfte meiner Heimatzeit war Krieg. Davon gebe ich einiges „aus der Froschperspektive eines Kindes“ wieder.

1939: Vater und Onkel wurden einberufen, Mutter weinte. Der Milchhandel als Einnahmequelle war schon durch Reichsdekret abgeschafft, die Feldarbeit mussten nun die Frauen leisten.

Wir unbeschwerten Kinder erlebten interessante Abwechslungen: Organisiertes Basteln von germanischem Christbaumschmuck, Filmvorführungen im Beilschmidt-Wirtshaus („Quax der Bruckpilot“ mit Wochenschau), Absingen von Spottliedern gegen „Engeland“ („Und wenn die ganze Erde brennt, und der Chamberlain mi'm Regenschirm — oder: Nachttopf — rennt“). Verdunkelung der Fenster mit grün-schwarzen Papierrollen und Bereithalten von Sand und Löschpatschen gegen eventuelle Brandbomben machten wenig Eindruck, das wurde von Kontrollgängern bald beanstandet. Ungern gedenke ich auch des Anprobierens von Gasmasken, wobei ich Erstickungstod fürchtete.

1940: Wir liefen dem Fanfarenzug der Hitlerjugend hinterher, dessen Weisen mir noch so geläufig sind wie seine Trommelrhythmen, die wir u. a. nach folgender Gedächtnisstütze nachtrommelten:

„Zwa paar lederne Strümpf,  
und drei dazou senn fümpf;  
daou nimm e döi drei und stopf döi zwäi,  
naou how e a paar lederna Strümpf zan gäh.“

1941: Kaum eingeschult, lernten wir Weihe- und Kampfgesänge:

„Vorwärts! Vorwärts! Schmettern die hellen Fanfaren,  
Vorwärts! Vorwärts! Jugend kennt keine Gefahren!

Müssen wir auch untergehn,  
Deutschland bleibt dennoch bestehn.  
Unsre Fahne flattert uns voran!  
Unsre Fahne ist die neue Zeit!  
Wir marschieren für Hitler durch Kampf und durch Not,  
ja, die Fahne ist mehr als der Tod!“

(Bis heute bringe er „diesen Schrott“ nicht aus dem Kopf, sagte jüngst der ehemalige NAPOLA-Schüler Helmut Karasek).

Wie vielerorts durfte ich auf einer Wandkarte in der Küche den Vormarsch in Rußland mit Stecknadeln markieren.





Haus Nr. 138 (Künzel), Gemälde von unbekannter Hand (Robert Schreyer?)



Hermann Künzel mit Angehörigen vor seinem Haus Nr. 138

Onkel Ernst spielte in einer Budweiser Militärkapelle Trompete, Vater war in Prachatitz stationiert — so weit, so gut. Zu Weihnachten besuchten ihn Mutter und ich. Ein Kamerad spielte auf dem Akkordeon „Es geht alles vorüber“. Die Prachatitzer Jugend „heikselte“ (schlitterte) strumpflos in Holzschuhen den vereisten Burgberg hinunter.

1942: Allmählich verdüsterte sich die Stimmung, besonders durch die Gefallenenmeldungen. Hauptlehrer Pellar, der sich als alter Soldat rühmte, hatte schon uns Erstklässlern blinde Gefolgschaft einimpfen wollen mit Liedern wie:

„Jetzt müssen wir marschieren,  
in langen Reihen zu Vieren!  
Wissen wir auch nicht, wohin es geht,  
wenn nur die Fahne vor uns weht!“

Er propagierte den „Lebensraum-Feldzug im Osten“ und hatte dort doch schon zu Anfang seinen einzigen, 18-jährigen Sohn verloren. (Mutter Pellar mußte nach Eintreffen der Nachricht, einer Ohnmacht nahe, weiter unterrichten).

In Stalingrad kam unser Verwandter vom Lumberhau, Julius Braun, spurlos ums Leben. Da sagte Großmutter Berta zu Parteigenossen: „Man zieht die Buben auf, ihr schießt sie tot!“ Das brachte ihr Scherereien ein — es sollten nicht die letzten sein.

Alle im Haus standen dem Parteiweisen skeptisch gegenüber. Vaters Ausspruch drang glücklicherweise nicht nach draußen: „Die jetzt im Dorf den Ton angeben, haben früher am wenigsten gelolten“.

In der Verwandtschaft gab es allerdings, wie vielerorts, Linke und Rechte. Dem Großonkel Ernst Braun vom Lumberhau/Salaberg wurde als „Kommunisten“ gleich nach dem Anschluss sein Amt als Straßenwärter (Straußn-Aaraamer“) entzogen. Andererseits war Großmutter Schwager glühender NS-Parteigänger. „Alles geht, spricht der Führer“ sagte er, als er mein Spielzeug-

auto reparierte. Vergeblich drängte er meine Leute zum Parteieintritt. Nun auf Rußland-Urlaub besuchte er auffällig alle möglichen Bekannten. „Als ob ihm ahnt, dass er nicht wiederkommt“, sagte Berta. Bald kam die Vermistenmeldung — eine Granate soll sein Leben in der Ukraine beendet haben.

1943: Urlauber kamen und gingen. Einer erzählte, wie ein russisches Mütterchen auf ihrem wärmenden Ofen von seinen Kameraden einfach abgeknallt wurde. Großmutter war außer sich.

Onkel Ernst, mittlerweile zur Partisanenbekämpfung in Jugoslawien, brachte auf Urlaub erbeutete Dolche mit. Als Versprengte hatten sie einmal eine Woche lang sich in einem Weinberg verstecken und gegen den Durst ihren Urin trinken müssen. (Er fiel in den letzten Kriegstagen beim Rückzug in Istrien).

Vater erlitt an der Ostfront einen Gehörschaden und wurde zur Bewachung kriegsgefangener Feldarbeiter in Franken abkommandiert. (Nach Kriegsende machte er in amerikanischer Gefangenschaft die Lagerhölle in den Rheinwiesen von Bad Kreunach voll Hunger, Nässe und Kälte durch und kehrte als gebrochener Mann heim).

Hermann Künzel („Roßbe“) kam ins KZ Dachau, weil er in der Ascher Färberei Fremdarbeiter nicht am Abhören von „Feindsendern“ gehindert hatte. Als er nach Jahresfrist zurückkam, war ihm darüber nichts zu entlocken. „ER darf nichts erzählen, sonst kommt er wieder fort“, sagte Großmutter.

1944: Bei Lehrer Pellar lagen die Nerven blank, er verteilte seine Prügel im Hinblick auf die Linientreue der Elternhäuser. Das traf mich zu Führers Geburtstag, als ich bei seiner Ansprache in der Oberklasse nicht aufgepaßt, sondern die Wandbilder bestaunt hatte. (Der „Führer“ sei schon als Knabe immer „Rädelsführer gewesen“, diesen Unsinn habe ich behalten). Kaum wa-

ren wir in die Unterklasse zurückgekehrt, stürmte Pellar zur Tür herein. „Braun raus“, und ich wurde mit >Prügeln eingedeckt. Ähnlich mein Sitznachbar Ernst Heinrich (Schloß), weil er beim Horst-Wessel-Lied den ausgestreckten Arm mit dem anderen Arm abgestützt hatte.

Meine täglichen Pflichten bestanden nun in der Wartung meines 1943 geborenen Brüderchens, das ich huckepack überall mit hinschleppte. Zum Glück ging es meinen Kameraden, den Dietrichbuben, ebenso.

Als kriegswichtige Aufgabe galt das Sammeln von Birkenlaub und Johannisblumen („G'hannasblouma“, Arnika montana) für Tee in den Lazaretten. Säckeweise zupfte ich die duftenden Blütenköpfe von der Bergwiese auf der Kalkofenhöhe, wo sie einen goldgelben Teppich bildeten.

Die Erinnerung an die Sommersonnenglut bei dieser Tätigkeit animierte mich nach Jahrzehnten zu folgenden Reimen:

Umringt von des Fichtenwalds Kreis  
lag der Bergwiese trockener Rücken.  
„Johannis-Sonne, ich weiß,  
wird mit goldenem Teppich ihn schmücken!“

Denk ich dieser Wiese als Greis,  
seh mich dort nach den Blüten bücken,  
möcht' ich wieder, tiefend vor Schweiß,  
die goldgelbe Arnika pflücken.

Doch zu hoch war des Bergfriedens Preis!

Den konnte ich da nicht erblicken!  
Mit Frontkameraden, die starben,

lag verwundet an Don-Flusses Brücken  
ein Landser ganz fieberheiß.  
Für sein Leben pflücht' ich die Garben.

Der Unmut von Mutter und Großmutter eskalierte, als unser Pferd zum Fronteinsatz requiriert werden sollte. „Wer das Pferd holen will, dem renne ich die Mistgabel hinein!“ rief Mutter. „Und wenn ich komm?“ fragte der Vor-



steher. „Dir geht es genauso!“ war die Antwort. Der beteiligte Ortsbauernführer hatte vorstehende Augen, und Großmutter lästerte gegenüber einer Dörflerin: „Dem sollen seine großen Glotzer herausfallen!“ Die Zuhörerin war eine Denunziantin und meldete statt „herausfallen“ sogar „herausfaulen“, was die Sache nicht verbesserte.

Ich war nicht zugegen, als die Frauen vorgeladen wurden. Es geschah ihnen nichts, das Pferd wurde aber abgeholt. Es landete nicht an der Front, sondern auf dem Gutshof des egerischen Landrats Manner. (Nach Kriegsende konnte es Mutter dort wieder abholen). Der joviale Landsmann Manner bekleidete übrigens nach der Vertreibung wieder

hohe Ämter in Bayern.

Gegen Jahresende kam der Krieg näher. Pellar zitierte geschichtskundig: „Nach Canossa gehen wir nicht — das heißt: Wir kapitulieren nie!“ Er verkündete den Endsieg mittels der V2-Rakete und zeichnete an die Tafel Bau und Handhabung der Panzerfaust. Ich erlebte Sterbensangst, als ein Flugzeug quer über die „Lange Wiese“ flog und hinter dem Salaberg verschwand. Es hinterließ nämlich einen weißen Kondensstreifen, der sich senkte und immer dicker wurde. Ich hatte so etwas noch nie gesehen und dachte: Giftgas! Tante Ida entdeckte mich darauf betend in der Kammer. Das war mir sehr peinlich. *(Fortsetzung folgt)*



**Neuburger Schloss / Unterteil.** Diese Ansichtskarte hat Graf Albrecht Zedtwitz am 2. September 1921 meinem Vater, Max Heimerl, zugesandt. *Hedi Andrae*

#### DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 3. März erschienen unsere Ascher Landsleute bei strahlendem Sonnenschein und froh gelaunt wie immer in unserem Stammlokal „Garmischer Hof“ in München. Die Gmeusprecherin nahm sich vor, freudig mitzuteilen, dass die **Ascher Gmeu München** genau am heutigen Tag vor 22 Jahren dieses Lokal für ihre zukünftigen heimatlichen Nachmittage ausgewählt hat.

Leider wurden wir gleich bei unserem Eintreffen von unserer netten Bedienung mit einem sprichwörtlichen „Pauenschlag“ empfangen. Nämlich, dass es heute für die Ascher Gmeu das letzte Treffen in diesem Lokal ist. Wir waren alle sehr betroffen.

Grund dafür: Der Besitzer verkaufte das gesamte Grundstück mit Lokal an einen Immobilien-Investor, der so schnell als möglich den Abriss und den Neubau von Eigentumswohnungen in die Wege leiten will. Nachdem wir diese niederschmetternde Nachricht etwas verdaut hatten und unser gemeinsames Mittagessen abgeschlossen war, begann die Gmeusprecherin mit folgenden Worten ihren Vortrag:

*„Grüß Gott meine lieben Freunde, nun wird es wieder Zeit. Ich freue mich Euch alle wieder zu sehen. — Ich bin für Euch bereit.“*

Es ist der erste heimatliche Nachmittag in diesem Jahr. Leider gab es einen traurigen Einklang zu diesem Treffen. Herr Alois Bachmayer nahm am 27. Feber Abschied von dieser Welt. Er zog zwar nach dem Tod seiner Frau Erna vor einigen Jahren nach Traunreuth in die Nähe seiner Verwandten. Aber er stand ständig telefonisch mit seinen Ascher Landsleuten in Verbindung. Auch Frau Emilie Röhl, die bis zu ihrem 84. Lebensjahr immer in unserer Mitte weilte verstarb am 12. Jänner 2013, kurz vor ihrem 100. Geburtstag. Sie war zu ihrer Tochter nach Cottbus gezogen, bei der sie sehr fürsorglich betreut wurde, bis unser Herrgott sie zu sich nahm.

Gemeinsam erhoben wir uns von unseren Plätzen, um im Gedenken von unseren lieben Ascher Landsleuten Abschied zu nehmen.

Danach las die Gmeusprecherin alle Geburtstagskinder vor, die — bis dato — nachdem wir ja noch kein Treffen in diesem Jahr hatten, obligatorisch bei der „Alterszahl“ eine „0“ oder „5“ steht, das Lebenselixier „Roßbacher“ über-

reicht bekommen. Es waren Frau Dr. Luciana Friedrich zu ihrem 85. und Frau Gerlinde Donner zu ihrem 75. Wiegenfest. Ihnen beiden, sowie allen anderen Geburtstagskindern, die inzwischen ein neues Lebensjahr antreten durften, wünschte die Gmeusprecherin auf dem weiteren Lebensweg Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

Es folgte ein amüsantes Geburtstagsgedicht von ihr. „Vergessener Geburtstag“ und „Ein Wort an Dich“.

Anschließend las Frau Lieselotte Joachim für das Jahr 2013 alle die Eigenschaften vor, die man beherzigen — und die man besser sein lassen sollte. Dafür erntete sie sehr „bejahenden Applaus“.

Danach verführte die Gmeusprecherin ihre Besucher in unser „Sagenumwobenes Ascher Ländchen“. Wir setzten uns auf Faust's Zaubermantel, um das Land der dröhnenden, sausenden und überqualmten Städte zu verlassen. Wir flogen um 200 Jahre zurück, in die Zeit unserer Urgroßeltern. Die Gmeusprecherin begann mit folgender Geschichten. „Die Katzenfichte“, ein sehr angstumwobene Gegend, die vielen Menschen früher einen Schrecken einjagte. „Der Huckauf“, er war ebenfalls sehr gefürchtet. „Das steinerne Kreuz von Neuberg“, „Das Kreuz von Schönbach“, „Das Kirchlein in Schildern“, dessen Glocke im Schilderner Teich versenkt wurde als die Hussiten kamen, und der „Niederreuther Hexenmeister“, dessen dürre Kühe so gute Milch gaben, die der Bauer immer nach Asch zu Klaubert und Adler brachte.

Herr Dr. Friedrich überprüfte die Spendenein- und Ausgänge, wie immer. — Und danach gab es wieder sehr angelegte Gespräche.

Unser nächstes heimatliches Treffen, das ja für den 7. April angesagt ist, wird nun kurzentschlossen nach Hettenshausen, Am Rain 10, im Hause der Gmeusprecherin stattfinden. Sie freut sich schon sehr darauf. Ein solches Treffen war schon geplant, jedoch zu einem anderen Zeitpunkt. Jetzt passt es gerade richtig. Alles weitere wird sich ergeben. So Gott will!

Es wurde — trotz allem — noch ein wunderschöner, unterhaltsamer und fröhlicher Heimatnachmittag.

Allen Ascher Landsleuten, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr bei uns sein können, möchte die Gmeusprecherin sagen: „Wir haben Euch nicht vergessen und wünschen Euch von ganzem Herzen ein geduldiges und auf gesundheitlichem Wege erträgliches Dasein.“

*Herzlichst Euere Gertrud!*

#### **Geburtstag im März:**

Frau Erna Baumann am 18. März 2013.

#### **Geburtstage im April:**

Frau Irmgard Frantzke am 7. April 2013.

Frau Gertrud Pschera am 20. April 2013.

### *Ein besinnliches Osterfest*

Das Osterfest — es hat zwei Seiten, die uns der Herrgott hat gewährt.



Er gab seinen Sohn — ein neues Leben,  
das als allererstes zählt.

Er will der Menschheit damit zeigen,  
Liebe ist eine Himmelsmacht,  
die in allen Seelen wohnt,  
wird nur bei Vielen nicht bedacht.

Wer Liebe sät — kann Liebe ernten.  
Wer sie bekommt — ein Glücksgefühl.  
Lasst keine Zeit sinnlos verrinnen,  
das Leben läuft — und hält nicht still.

Des frommen Festes — zweite Seite,  
ist der Gemütlichkeit geweiht.  
Der Osterhas mit seinen Eiern,  
sitzt schon im grünen Gras bereit.

Er lauert auf die frohen Kinder,  
die freudig stürzen auf sein Nest.  
Somit nimmt lärmend dann ein Ende,  
das kunterbunte Osterfest.

☆

### Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Bei trockener Kälte trafen wir uns zahlreich am 22. Februar in Maintal in der Turnhallengaststätte. Zur Begrüßung wies Gerhild darauf hin, dass trotz Winterwetter man den nahenden Frühling ahnen kann, längere Helligkeit, kraftvollere Sonnenstrahlen, Blüten der gelben Winterlingen, etc. Passend dazu deklamierte Annelies Lankl frei den Osterspaziergang von Goethe „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche...“ Nach dem Essen erfreute uns Elfriede Lemke wieder mit zwei Mundartgedichten von Elli Oho-Gräf und Fred Gickelhorn. Immer köstlich. Gerhild bot aus einer Zeitschrift einen besinnlichen Text dar, der an die Kinder unserer Generation gerichtet war, um Geduld und Nachsicht bittend, wenn alles im Alter nachlässt. Sehr zum Nachdenken geeignet. Wieder fröhlich stimmte ein Spaßlied in hessischer Mundart, gesungen von Kurt Lankl mit seiner schönen Tenorstimme. Es ist immer sehr abwechslungsreich. So erzählte unser Senior Tauscher seine Erlebnisse aus der Zeit nach Kriegsende. Wie ganz anders es im Vergleich zu heute war.

Die Geburtstagskinder Franz Scharnagl und Annelies Lankl spendierten nachträglich Süßes und Kaffee, was erfreut angenommen wurde. So gehen die gemeinsamen Stunden immer ganz schnell vorbei. Besonders freuten wir uns dass die tapfere Hildegard wieder mit dabei war.

Allen schöne Grüße, die nicht dabei sein konnten.

Nächstes Treffen wegen der Osterfeier-  
tage erst am 5. April in der Kronenhof-  
Brauerei in Bad Homburg. Bestellt schönes  
Wetter und kommt wieder zahlreich.  
G. Eu.

---

## Wir gratulieren

99. Geburtstag: Am 27. 4. 2013 Frau  
*Maria Anna Hinke*, Alten-Busecker-Weg  
32 in 35418 Buseck.

93. Geburtstag: Am 13. 4. 2013 Frau  
*Hilde Hederer*, geb. Schug, Schlüterstra-  
ße 4 in 90480 Nürnberg.

92. Geburtstag: Am 7. 4. 2013 Frau  
*Berta Ludwig*, Heiligengrabfeldweg 14  
in 95028 Hof/Saale.

91. Geburtstag: Am 19. 4. 2013 Frau  
*Irmgard Schulze*, geb. Seidel, Neufeld-  
straße 45 in 81243 München, früher  
Asch, Egerer Straße 13.

89. Geburtstag: Am 3. 4. 2013 Frau  
*Elise Gücklhorn*, geb. Kassel, Alten-  
wohnheim „Perlbach“, Kornbergstraße  
in 95173 Schönwald. — Am 5. 4. 2013  
Frau *Klara Baer*, geb. Dunkel, Karl-  
Götz-Straße 2 in 89446 Ziertheim, frü-  
her wohnhaft in Schönbach bei Asch. —  
Am 14. 4. 2013 Frau *Elfriede Wießner*,  
geb. Wunderlich, Theodor-Fontane-  
Straße 12 in 95032 Hof/Saale, früher  
wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-  
Nr. 22. — Am 28. 4. 2013 Herr *Helmut  
Effenberger*, Wettersteinstraße 10 in  
85598 Pöring, früher Asch, Hoherrain-  
gasse 1640.

87. Geburtstag: Am 4. 4. 2013 Herr  
*Heinz Thumser*, Herrnalkerweg 8 in  
65527 Niedernhausen. — Am 13. 4.  
2013 Frau *Irma Müller*, geb. Ludwig,  
Lindenstraße 28 in 95028 Hof/Saale,  
früher wohnhaft in Neuberg bei Asch,  
Haus-Nr. 76. — Am 23. 4. 2013 Frau  
*Emilie Mayer*, geb. Möschl, Ingolstäd-  
ter Straße 3 in 93349 Mindelstetten.  
— Am 26. 4. 2013 Herr *Wilhelm Jäger*,  
Lutherstraße 17 in 95030 Hof/Saale,  
früher wohnhaft in Neuberg bei Asch.

86. Geburtstag: Am 6. 4. 2013 Frau  
*Hildegard Lorz*, geb. Glässel, Sinnberg-  
promenade 6 in 97688 Bad Kissingen,  
früher Asch, Zeppelinstraße 1974. —  
Am 7. 4. 2013 Frau *Ilse Cuntz*, Untere  
Liebfrauenstraße 9 in 61169 Friedberg,  
früher Asch, Bayernstraße 31.

85. Geburtstag: Am 15. 4. 2013 Frau  
*Inge Hofmann*, geb. Gugath, Joseph-  
Haas-Weg 10 in 81243 München, frü-  
her Asch, Selber Gasse 16.

80. Geburtstag: Am 10. 4. 2013 Frau  
*Inge Emma Kleinlein*, Bruggsperger-  
straße 11 in 81545 München. — Am 28.  
4. 2013 Frau *Anneliese Markus*, geb. Le-  
derer, Hangstraße 10 in 95632 Wun-  
siedel, früher wohnhaft in Schönbach  
bei Asch.

70. Geburtstag: Frau *Hannelore Steh-  
le*, geb. Schiller, Kranewitterplatz 144  
in A-6465 Nassereith/Österreich, frü-  
her Asch, Berggasse 4.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

92. Geburtstag: Frau *Ilse Hecht* geb.  
Mundel.

86. Geburtstag: Herr *Erich Patzak* (bei  
Pfaffenhansl).

85. Geburtstag: Frau *Elly Thoiss* geb.  
Geipel. — Herr *Ernst Mundel*.

78. Geburtstag: Herr *Herbert Martin*  
(Ascherstraße).



## Unsere Toten

Am 27. 2. 2013 ist Herr *Alois Bach-  
mayer* in Traunreut, Kreis Traunstein,  
im Alter von 88 Jahren verstorben. Er  
wurde am 22. 9. 1924 in Asch geboren.

Sein Vater Franz Bachmayer besaß in  
der Lerchengasse in Asch ein Sattlerei-  
Geschäft. Er war seit 1950 mit einer  
Ascherin verheiratet, der Tochter vom  
Geyer-Glasermeister. Sie kannten sich  
seit ihrem 16. Lebensjahr. 1941 muss-  
te er mit 17 Jahren zum Kriegsdienst  
und kam nach russischer Kriegsgefange-  
nenschaft erst im Feber 1950 zu seiner  
nach Traunstein ausgewiesenen Fami-  
lie zurück und heiratete bald darauf  
seine frühere Jugendliebe. Nach langer  
glücklicher Ehe, erkrankte sie 1995  
schwer. Alois pflegte sie bis zu ihrem  
Tod 2001 aufopfernd.

Viele Jahre arbeitete er als Proku-  
rist in München und war dort die ganze  
Zeit auch eifriges und beliebtes Mit-  
glied der „Münchner Ascher Gmeu“.  
Nach dem Tod seiner Frau zog er im  
Jahr 2002 zu seinem Bruder nach  
Traunreut, der dort ein gutgehendes  
Möbelfachgeschäft betrieben hatte.

Er selbst, nun als Rentner, blieb aber  
immer der Ascher Gmeu in München  
treu und fuhr mit seinem PKW, wann  
immer es ging, zu den Monatstreffen.  
Auch zu einigen Aschern in seiner Um-  
gebung pflegte er immer eine gute  
Freundschaft. K. G.

☆

## Sigrid Penzel verstorben

Am 25. Feber 2013 verstarb Frau *Sig-  
rid Penzel*, geborene Gugath, im geseg-  
neten Alter von 92 Jahren. Sie war die  
Tochter der Druckereibesitzer Hilde  
und Albert Gugath. Nach einer glückli-  
chen Kindheit absolvierte sie ein Stu-  
dium in Leipzig und heiratete während  
des Krieges ihren Mann Gert Penzel  
von der gleichnamigen Strick- und Wirk-  
warenfabrik in der Nachbarschaft. Noch  
in Asch erblickte ihr erster Sohn Rai-  
ner das Licht der Welt.

Nach der Vertreibung kam die Fami-  
lie zunächst nach Oberhessen an den  
Vogelsberg. Im Jahre 1947 erfolgte der  
Umzug nach Weilheim in Oberbayern,  
wo zwei weitere Kinder, Ernst und Wal-  
traud, geboren wurden. Viel zu früh ver-  
starb 1990 ihr Mann Gert im Alter von  
nur 75 Jahren nach einer fast 50jähri-  
gen glücklichen Ehe. Sigrid zog nach ei-  
nigen Jahren zu ihrer Tochter nach  
Marktoberdorf. Dort lebte sie in ihrer  
eigenen Wohnung und war bis zu ihrem  
Tod vielseitig interessiert, häufig auf  
Reisen, aber stets der Mittelpunkt ih-  
rer großen Familie. Auch wenn sie sich  
in Weilheim und Marktoberdorf sehr  
wohl fühlte, ist sie doch ihrer Ascher  
Heimat im Herzen stets verbunden ge-  
blieben.



## SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e.  
V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz  
Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Spar-  
kasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein,  
Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaf-  
fenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl  
721 516 50



Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München  
PVSt. DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

#0002381#0111000000/0313

27

Herrn  
Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

###

**Ascher Schützenhof Eulenhhammer:**  
Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstags-

*wünsche und sonstige Spenden:* Edda Gemeinhardt 10 Euro — Richard Kruschwitz 40 Euro — Irmgard Kurzka, Dank für Geburtstagswünsche 30 Euro — Gretel und Günther Panzer 70 Euro — Hedwig Andrae/Günther 25 Euro — Jürg Ricklin 50 Euro — Walter und Ursula Thorn, in Dankbarkeit für Anton Moser, der in den Jahren 1992 bis 1996 persönlich für die sichere Überbringung der jeweils notwendigen Geldbeträge zur schrittweisen Rettung der Nassengruber Evangelischen Kirche gesorgt hat 50 Euro.

*Spendenausweis:* 1. 2. bis 28. 2. 2013.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz:** Richard und Rosemarie Rossbach 100 Euro — Kurt Lankl 25 Euro.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Heinz Wiessner, Nürnberg 3 Euro — Edda Gemeinhardt, Selbst 8 Euro — Rolf Wiedemann, im Gedenken an Annemarie Förster 30 Euro — Hedi und Günter Andrae, Saarbrücken 25 Euro — Wolf-Dieter Albert, Buseck 3 Euro — Bernd Sinnig, Bayreuth 3 Euro — Johanna Pöllmann, Mühlheim 3 Euro — Gerlinde Walther, Neuenmarkt, für Erhalt Ascher Rundbrief und Roßbacher Ecke im Gedenken an Cousine Elfriede Neudel (früher Roßbach) 50 Euro — Klara Bähr, Ziertheim 3 Euro — Erika Martin, München 13 Euro.

★

*Herzlichen Dank allen Spendern!*

*Eine Stimme, die uns vertraut war, schweigt.  
Ein Mensch, der immer für uns da war, lebt nicht mehr.  
Erinnerung ist das, was bleibt.*

Nach einem langen erfüllten Leben nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

## Frau Sigrid Penzel

geb. Gugath  
geboren am 18. Oktober 1920 in Asch, Sudetenland  
gestorben am 25. Februar 2013 in Kaufbeuren

Marktoberdorf, 1. März 2013

In stiller Trauer:  
deine Kinder  
Waltraud, Rainer und Ernst Penzel mit Familien  
im Namen aller Angehörigen

Der Trauergottesdienst mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Montag, 4. März 2013 in Marktoberdorf statt.

Am 27. 2. 2013 hat sich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

## Frau Herma Wilfert

\* 8. 8. 1928 † 27. 2. 2013

(vormals Asch, Richard-Wagner-Straße 1646)

still und leise aus diesem Leben verabschiedet.

Nürnberg, Peter-Ulsch-Straße 49

In Liebe und Dankbarkeit:

**Gerald und Ina**  
mit **Eva und Linda Wilfert**  
im Namen aller Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 5. 3. 2013 im Krematorium Selb statt.  
Für alle zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

*In Gottes Händen liegt unsere Zeit:  
Das Heute, das Morgen, die Ewigkeit.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben, herzenguten Frau

## Helga Bayerer

geb. Heinrich

\* 28. Juli 1927 in Asch  
† 12. Feber 2013 in Nidda

In stiller Trauer:  
**Friedrich-Wilhelm Bayerer**  
und alle Angehörigen

*Der Herr ist mit mir,  
darum fürchte ich mich nicht.*

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Bruder, unserem Schwager und Onkel

## Alois Bachmayer

\* 22. September 1924 in Asch, Lerchengasse  
† 27. Feber 2013 in Traunreut

In Liebe und Dankbarkeit:  
Schwester **Monika Rothärmel**  
mit Familie  
Schwägerin **Gertrud Bachmayer**

*Statt zuge dachte Blumen erbitten wir, auf Wunsch des Verstorbenen, eine Spende für die Ascher Hütte.*

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.